



DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT

Heft 13, Herbst 1995

N A T U R I M
AUFWAND

Schwerpunkt
STOLZ AUF TOTES HOLZ?

Bundesforste
**VIEL ARBEIT,
WENIG LEUT'**

Schmankerl
**VON DER
PFARRER-FANNI**

*Gefördert aus Mitteln
des Bundesministeriums
für Umwelt*



Nationalpark-Steno

Foto: Mayr



Totholz

Stolz auf totes Holz?

Nationalpark, das heißt doch auf jede Nutzung verzichten. Jeden Stamm dort liegen lassen, wohin er fällt. Zusehen müssen, wie Käfer, Pilze und Moose aus Holz langsam wieder Humus machen. Eine Vorstellung, die uns heute meist mehr ängstigt, als sie uns Hoffnung gibt.

Käfer – Holzarbeiter des Waldes.....	8
Ameisenmahlzeit: Wanzen, Käfer und ganz viel Zucker.....	10
Schwammerl schnuppern.....	12
Wildservice.....	14
Leserumfrage	15
Bücher.....	17
Rätselaufwind.....	17
<i>Die Nationalpark-Forstverwaltungen · Teil 1</i>	
Forstverwaltung Reichraming.....	18
Naturschutz International: Zwischen EU und Regenwald.....	22
Rätselhafte Kalkalpen:	
Was ist denn so Besonderes am Nationalpark?.....	24
Kinder, der Nationalpark kommt in die Schule!.....	26
Nationalpark aktuell.....	28
<i>Gratgewandert</i>	
Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer.....	29
<i>Natur beobachten mit Norbert Steinwendner</i>	
Ist Steinklee eine Wasserpflanze?.....	30
<i>Junior</i>	
Helmut Wittmann	
Vom Erlhans	32
<i>Brauchtum und Kochrezepte aus der Region</i>	
Vom Sengengebirge zur Selchsupp'n.....	34
<i>Termine & Angebote</i>	
Veranstaltungen.....	35
Leserbriefe.....	35
<i>Natur im Aufwind · Winter 1995</i>	
Vorschau.....	36
Impressum.....	36

Liebe Leserin, lieber Leser!



Foto: Pfister

Wer sind Sie? Schülerin, Landwirt, Förster? Politikerin, Zahnarztbesucher oder Tourist? Eine gute Zeitschrift – einen „Aufwind“, der Sie mitreißt – können wir nur dann machen, wenn wir wissen, was Sie von uns erwarten. Deshalb bitten wir Sie: Füllen Sie den Fragebogen auf Seite 15 aus und schreiben Sie uns, was Sie freut oder ärgert. Wir versprechen Ihnen schon jetzt: Ihre Wünsche nehmen wir ernst.

Eines ist uns dabei jetzt schon klar: Die Almbäuerin im Herzen des Nationalparks will ganz was anderes als einer, der sein Leben lang Förster war. Und der Urlauber aus Wien hat andere Sorgen als der Arbeiter aus Hinterstoder. Wie wir trotzdem für möglichst viele unsere Zeitschrift machen wollen? Der „Aufwind“ soll ein Forum, eine Plattform sein für verschiedene Meinungen. Denn nur, wenn wir auch andere Standpunkte anhören und sie ernstnehmen, hat Naturschutz eine Chance.

Deshalb sollen jetzt öfter die Menschen im „Aufwind“ vorkommen, die in der Nationalparkregion leben, arbeiten – oder sich erholen. Kritische Themen wollen wir dabei nicht aussparen – siehe das Thema Totholz in diesem Heft.

Recht viel Freude daran!

Franz X. Wimmer

Franz Xaver Wimmer



Der Nationalpark-Kalender 1996 ist den Lebensräumen am und im Wasser gewidmet. Fotos von Roland Mayr fangen Stimmungen ein und zeigen Tiere und Pflanzen an Bach und See.

Mit kurzen Texten haben wir versucht, Neugierde zu wecken – fürs Beobachten, Erforschen und Weiterdenken im Sinne der Natur. Und jeder ist eingeladen, die vorgestellten kleinen Wunder selbst zu suchen. Nichts davon ist etwas „Beson-

deres“, man muß es nur sehen und bemerken.

Der Kalender erscheint wieder im mittlerweile bewährten Format von 25 x 30 Zentimeter. Neu eingefügt ins Kalendarium sind diesmal Tierkreiszeichen und Mondphasen. Die sind die Grundlage für die „Aussaattage“ der Biologisch-Dynamischen Landwirtschaft, aber auch sonst für vielerlei Arbeiten interessant.

Der Kalender ist im Buchhandel und bei den Nationalpark-Infostellen in Reichraming und Windischgarsten erhältlich. Es besteht auch die Möglichkeit, das eigene Firmenlogo aufdrucken zu lassen. Anfragen richten Sie bitte an die Nationalpark Planungsstelle in Leonstein – Telefon 075 84/36 51. Preis im Einzelhandel: öS 198,-. Sie können den Kalender auch bei der Nationalpark Planung bestellen (Telefon 075 84/36 51-0; wir be-

rechnen Versandspesen) oder in den Nationalpark-Infostellen Großraming und Windischgarsten kaufen.

-schru

Zum Einstimmen eine Kostprobe aus dem Kalender:

*Eine Last ist es, ein Leben zu führen,
das die Menschen erschreckt.*

*Jagen und fressen auf eine Weise,
daß den Menschen graut.*

*Immer auf der Hut
vor schlagenden Knüppeln,
verfolgt aus sinnloser Angst
vor dem Unbekannten.*

*Niemals können sie die Lider schließen
in beschaulicher Ruhe...*

Sonnenanbeterin auf feuchtem Boden

Die Nähe des Wassers und ein eigenartiger Geruch, der in der Luft hängt, deuten fast immer auf die Anwesenheit von Ringelnattern hin. Zerfurchte Uferzonen, alte Weiden und Reisighaufen bieten den notwendigen Wohnraum und Unterschlupf bei Gefahr. Ufersand, Wegränder und Steinhäufen laden ein zum nachmittäglichen Sonnenbad, das den starren Körper erwärmt und das Tier zum rasanten Energiebündel werden läßt – notwendig für die Jagd in der Abenddämmerung. Denn es heißt schneller sein als Beute und hereinbrechende Kälte.

Fließende Eleganz

Fast unmerklich pumpt der Körper auf der ganzen Länge die Luft beim Atmen aus und ein. Das sanfte Aufblähen der Haut unter den unzähligen Schuppen läßt die darunter schlummernde explosive Kraft ahnen. Aber nur langsam beginnt die Schlange vorwärtszustreben und schiebt förmlich den leicht erhobenen, schön gezeichneten Kopf vor sich her. Ein Fließen ist es, immer zarter wirkend bis zum Körperende, und dann weist nur mehr ein leise zitterndes Grasbüschel darauf hin, daß ein uraltes kleines Wunder hat geschehen können.

Kann man dieses Tier noch fürchten, wenn man solches hat erleben dürfen?





Verkehrskonzept Reichraming beginnt zu wirken: 25 Prozent weniger Pkw's an Wochenenden

Mit der Fertigstellung der Beplanung von sechs Parkplätzen zwischen Dirnbach und Anzenbach an der Anzenbach-Bezirksstraße im Gemeindegebiet von Reichraming wurden 185 Pkw-Parkplätze neu gestaltet. Mit einem beidseitigen Halte- und Parkverbot an der Bezirksstraße selbst soll an Spitzentagen den Einsatzfahrzeugen freie Fahrt garantiert sein. Gleichzeitig wird die Hauptverbindung ins Reichraminger Hintergebirge radfahrfreundlicher und sicherer. Ein spezielles ÖBB-Angebot – ins Ennstal naturradwandern – sowie sechs ausgewiesene Radabstellflächen schaffen Anreize, um vom Pkw auf öffentliche Verkehrsmittel und das Fahrrad umzusteigen.

Während in den vergangenen Jahren zwischen 400 und 500 Pkw pro Tag keine Seltenheit waren, wurden an den vergangenen Wochenenden bis maximal 310 parkende Autos gezählt. Überwiegend lag die Zahl der parkenden Fahrzeuge an Wochenenden zwischen 100 und 160. Gleichzeitig konnten an Wochentagen bis zu 100 Pkw festgestellt werden. Dieser Trend zur Entlastung der Wochenenden dürfte auf die Öffnung des Hintergebirgs-Radweges auch an Wochentagen zurückzuführen sein. Mit der Verteilung eines Informationsfalters an die Hintergebirgsbesucher will die Nationalpark Planung die neue Verkehrssituation vorstellen und die Besucher zu umweltfreundlichem Verhalten anregen sowie auf das neue Zubringerangebot hinweisen.

Durch weitere Begleitmaßnahmen will der Nationalpark in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Reichraming und der Landesbaudirektion zur Verkehrsberuhigung an diesem bedeutenden Nationalpark-Zugang beitragen. -mh

Feichtau: Schüler halfen beim Bau der Pflanzenkläranlage

Atkräftige Unterstützung erhielt Familie Rettenbacher beim Bau der Gemeinschafts-Pflanzenkläranlage auf der Feichtau von 23 Schülern der Höheren Bundeslehranstalt für Landwirtschaft in St. Florian.

Die Schüler verbrachten ihre Projektwoche im geplanten Nationalpark Kalkalpen und lernten dabei, wie man eine Pflanzenkläranlage baut. Der Bau der Anlage wurde durch die Neuerrichtung der Almhütte notwendig.

Mit der Anlage werden sowohl die Abwässer der Almhütte als auch jene der ÖAV-Schutzhütte entsorgt. Neben den häuslichen Abwässern werden auch die in den beiden Trockenaborten anfallenden Fäkalwässer biologisch gereinigt.

Die aus Nationalparkgeldern geförderte und als Pilotprojekt errichtete Almhütte kann somit nach 5jähriger Bauzeit 1996 offiziell ihren Betrieb aufnehmen.

Dank gilt allen Schülern der HBLA St. Florian, ihrem Lehrer Hans Priller und den übrigen Helfern, die während der vergangenen Jahre an der Errichtung der Almhütte mitgearbeitet haben. -pölz

Geheimnisse unterm Dampfstrahl

Vor gut zwanzig Jahren wurde im „Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumspark“ in Windischgarsten ein geologischer Lehrpfad eingerichtet. Die wissenschaftliche Betreuung hatte Dr. Siegmund Prey übernommen, der (1992 verstorbene) Chefgeologe der Geologischen Bundesanstalt. Prey, einer der besten Kenner der Geologie der Flyschzone, hat vierzig Jahre lang immer wieder auch im Garstnertal geforscht.

Die ausgestellten fünfzig Gesteinsproben stammen alle aus der Umgebung und erläutern die Entstehung des Windischgarstner Beckens. Erst beim Betrachten der einzelnen Objekte wird einem die Vielfalt bewußt, die man draußen im Gelände kaum beachtet. Am Lehrpfad gibt's Interessantes zu erfahren über das Alter der Gesteine, die Ursache für auffallende Farben oder über die versteinerten Reste von Tieren und Pflanzen.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat allerdings die Natur begonnen, die Ausstellungsstücke zurückzuerobern: Moose und Flechten besiedelten die Oberfläche und verwischten die „natür-

liche“ Beschaffenheit der Gesteine.

Jetzt wurden die Gesteinsproben mit dem Dampfstrahlgerät gereinigt – so sind sie auch für Laien „in freier Wildbahn“ wieder zu erkennen.

Der Geologische Lehrpfad liegt an der Hengstpaß-Landesstraße (Richtung Rosenau, nach dem Ortsgebiet rechts). Nähere Informationen zum Lehrpfad und zum benachbarten Windischgarstner Heilmathaus gibt Konsulent Rudolf Stanzel (Telefon 075 62/266). Manfred Angerer



Rasenwüste oder Schulgarten?

Kinder hören die Begriffe Natur und Umwelt oft nur mehr in Zusammenhang mit Zerstörung und Bedrohung. Diese Art der Katastrophendidaktik birgt die Gefahr in sich, eine „No-future-Stimmung“ zu fördern. Aufgabe der Schule dagegen wäre es, Kindern ihre natürliche Umwelt ein wenig näher zu bringen. Was würde sich da besser anbieten als die nächste Umgebung der Schule, der Schulgarten?

Doch Grünanlagen rund um Schulgebäude sind heute meist intensiv gedüngte und gemähte Rasenflächen, die weder betreten noch genutzt werden können. Schulhöfe sind asphaltiert oder gepflastert. Mit kleinen Veränderungen (Pflanzen eines Baumes, Anlegen eines Gemüsebeetes...) oder Umgestaltung mancher Flächen könnte das Umfeld der Schule wesentlich verbessert werden. Ein Schulgarten erfüllt viele Funktionen: Vom Unterricht im Freien über praktisches Lernen beim Gärtnern, vom Beobachten der Natur und Erleben der Jahreszeiten bis hin zum Spiel- und Treffpunkt in den Pausen oder in der Freizeit.

Das Institut für Angewandte Umwelt-erziehung in Steyr befaßt sich seit mehreren Jahren mit der Frage, wie man die Umgebung der Schule für Kinder natur-näher und erlebnisreicher gestalten kann.

Unser Angebot reicht von kleinen Hilfestellungen, wie Beratung und Vorträge

bis hin zu Praxis-Werkstätten oder Gestaltung eines Schulgartens.

Informationen:

Dipl.-Ing. Wolfgang Eder, Institut für Angewandte Umwelterziehung, Wieserfeldplatz 22, 4400 Steyr, Tel. 0 72 52/81199, Fax 0 72 52/81199-9.



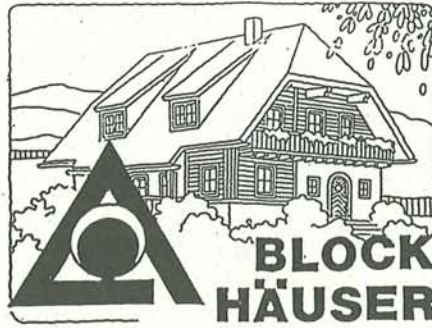
Foto Mayr

Parke für das Leben

Anläßlich einer vom Bundesministerium für Umwelt organisierten Gesprächsrunde über österreichische Nationalparke Ende Juni in Großraming besuchte Marija Supančič-Vičar unseren geplanten Nationalpark Kalkalpen. Sie ist regionale Generalsekretärin der Nationalparkkommission der IUCN (Internationale Naturschutzunion) für Europa, und leitet auch ein Projekt der IUCN das sich mit der Anwendung der Nationalparkkriterien in Europa befaßt. Davor war sie unter anderem Direktorin im Nationalpark Triglav in Slowenien.

Marija Supančič-Vičar informierte ausführlich über den IUCN Aktionsplan „Parke für das Leben“, der in den nächsten Jahren umgesetzt werden soll. Dessen Ziel ist eine umfassende Diskussion über die europäischen Schutzgebiete. Der Themenbogen spannt sich dabei von speziellen Fragen des Schutzgebietsmanagements bis zu Fragen der Aus- und Weiterbildung des Personals sowie die Möglichkeiten einer möglichst umfassenden Einbindung der regionalen Bevölkerung bei Planung und Umsetzung von Schutzgebieten. Europa besitzt derzeit mehr als 2.200 Schutzgebiete, die insgesamt ein Flächenausmaß von rund 460 km² erreichen. Rund 12% dieser Fläche entfällt auf die Kategorie Nationalparks.

Das große Interesse der IUCN an der Entwicklung und Umsetzung von Nationalparks in Österreich wird noch dadurch unterstrichen, daß Frau Supančič-Vičar auch an einer am 8. September in Wien stattfindenden Nationalparktagung teilnehmen wird. Alles in allem vielleicht



aus wintergeschlägertem, heimischem Holz. Biologisch, massiv, zu einem überzeugenden Preis.

In jeder Größe, individuell geplant oder nach Ihren Plänen.

Ausführung sämtlicher Zimmermannsarbeiten

Anton Aigner

der Zimmermeister

Zimmerei, Säge- u. Hobelwerk
4591 Molln, Tel. (07584) 2371

doch ein Anstoß, eine bisher äußerst träge verlaufende Nationalparkentwicklung in Österreich etwas zu beleben! -schön

Konkrete Ergebnisse?

Wenig sichtbaren Erfolg brachten die seit August 1994 dauernden Verhandlungen zwischen Landes- und Bundesforstbeamten über die Realisierung des Nationalparks Kalkalpen aus der Sicht der Alpenvereine und Naturschutzverbände. Laufen die Verhandlungen weiter so schleppend, sei auch für 1996 keine Nationalparkgründung zu erwarten.

Nachdem sich sowohl Landeshauptmann Pühringer als auch Landesrätin Prammer für eine Nationalparkfläche nach dem Konzept des Landes (18.500 ha) ausgesprochen haben, werden die Verhandlungen nun von der Auseinandersetzung um die zukünftige Organisation der Nationalparkverwaltung dominiert.

Die Vorschläge der Naturschutzorganisationen:

Durch das Nationalparkgesetz und etwaige Entschädigungszahlungen an die Bundesforste übernimmt das Land Oberösterreich weitgehend die Hoheitsansprüche über das Gebiet.

In der zu treffenden Rahmenvereinbarung zwischen Bund und Land Oberösterreich ist die Verwaltungsform so zu regeln, daß einer Landes-Nationalparkverwaltung ein Weisungsrecht bei der Umsetzung aller Nationalpark-Management-Maßnahmen zukommt.

Die Österreichischen Bundesforste (ÖBF) übernehmen in Zukunft weitgehend die Rolle eines Auftragnehmers, der im Dienste des Landes Oberösterreich arbeitet. Nachhaltiger Einfluß der ÖBF auf die Erstellung der Managementpläne wird im Nationalparkgesetz und den entsprechenden Verordnungen festgelegt. Diese gelten analog auch für die anderen beteiligten Grundbesitzer.

Der Bundesforst-Nationalpark-Dienststelle kommen vorwiegend die Aufgaben eines „Technischen Dienstes“ zu (Forstdienst, Wegeerhaltung, Erhaltung der Infrastruktur, Teile der Besucherbetreuung).

Planung, Dokumentation, Forschung, Besucherbetreuung, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit bleiben weiter primär Aufgaben der Landes-Nationalpark-Verwaltung.

Was die Österreichischen Bundesforste zu diesem Thema zu sagen haben, lesen Sie ausführlich in der nächsten Aufwind-Ausgabe:

in „Gratgewandert“ mit Hofrat Pilz von der ÖBF-Inspektion in Steyr und in Gesprächen mit Dipl.-Ing. Gerald Plattner von der Generaldirektion der ÖBF und dem Nationalbeauftragten der Bundesforste.

für Einsteiger und Profis

FOTO idea Grünwald

4400 Steyr, Färbergasse 9, Tel. + Fax 0 72 52 / 43 3 52



S

tolz auf totes Holz?

Nationalpark, das heißt doch auf jede Nutzung verzichten. Jeden Stamm dort liegen lassen, wohin er fällt. Zusehen müssen, wie Käfer, Pilze und Moose aus Holz langsam wieder Humus machen. Eine Vorstellung, die uns heute meist mehr ängstigt, als sie uns Hoffnung gibt.



Foto: Mayr

Wir haben auf den folgenden Seiten versucht, einiges von dem zu beschreiben, was sich im anscheinend so toten Holz tut – was dem „Totholz“ wieder Sinn gibt.

Denn verzichten können wir auf „totes“ Holz nicht – auch im Wirtschaftswald nicht: Nachhaltig Bewirtschaften läßt sich ein Wald nur dann, wenn möglichst wenig Nährstoffe aus dem Wald entnommen werden. Also möglichst nur das „Derbholz“, die Stämme, nicht aber Äste und Nadeln. Werden auch die aus dem Wald entfernt – wie bei der „Vollbaumernte“, gehen im Schnitt dreimal soviel Nährstoffe verloren wie wenn nur die Stämme genützt würden.

Und die toten, scheinbar unnützen Äste und Stämme sind nur die eine Seite. Die andere – das neue Leben, das sich darauf entwickelt, hat schon im 19. Jahrhundert die Förster fasziniert.

„Merkwürdig ist die Fülle neuer Vegetation, welche sich auf den alten Lagerstämmen entwickelt. Ein dichter Pelz des üppigsten Moores überzieht sie nach allen Seiten; darin finden die fallenden Baumsamen vortreffliches Keimbett und in

dem darunter sich bildenden Humus die jungen Pflänzchen geeigneten Boden. So haben in den Leichen der hingschwundenen Baumgenerationen Millionen nachwachsender Pflänzlinge Wurzel geschlagen und streben nunmehr rüstig zu den spärlichen Lichtlöchern hinan, welche diese Leichen durch ihren Sturz in das hohe Laubgewölbe des riesigen Forstes schlugen. Auf einigen solchen Baumkadavern fanden wir mehrere Hundert neuer Fichten, und einzelne davon schon zu ansehnlichen 60- bis 70jährigen Reideln erwachsen. Die moosbedeckten Lagerschäfte eignen sich gegenüber dem mit einer dicken Schwarte überzogenen Erdboden so vorzüglich für den neuen Nachwuchs, daß dieser oft auch nur auf diesen erscheint. Vielen alten Horsten sieht man diese Entstehungsweise jetzt noch an, denn sie stehen in geraden Linien des längst vergangenen Schaftes da, auf welchem sie ursprünglich gekeimt haben.

Josef Wessely in seinem Buch „Die österreichischen Alpenländer und ihre Forste“:



Käfer – Holzarbeiter des Waldes



Ein Käfer! – Mit diesem Ausruf können verschiedenste Empfindungen verbunden sein: ekelhaftes Insekt – Kakerlak – Schadinsekt – Blütentier – fliegendes Wunder...

Käfer sind die artenreichste Insektengruppe auf der Welt. Man schätzt, daß es weltweit etwa 350.000 Arten gibt. Sie haben praktisch alle verfügbaren Lebensräume erobert und nutzen alle erdenklichen Nahrungsquellen. Ein meist harter Chitinpanzer ist ihr wichtigstes Erkennungsmerkmal. Ansonsten ist ihre Erscheinungsform so vielfältig wie kaum bei anderen Tieren. In diesem Beitrag wollen wir uns auf einige Käferarten konzentrieren, die in irgendeiner Weise auf Holz, auf Bäume angewiesen sind.

Im Laufe ihres Insektenlebens vollziehen die Käfer eine „vollständige Verwandlung“ von der Larve bis zum Käfer. Die Larve ähnelt einer Schmetterlingsraupe, besitzt aber keine Beinorgane am Hinterende – wohl jeder kennt die Larve des Maikäfers, den dicken weißen Engerling. Nach mehreren Häutungen verpuppt

sich die Larve und nach einer Ruhezeit schlüpft das fertige Insekt. Alle Teile des Baumes sind Besiedelungsraum für diverse Spezialisten. Schon die Namen Borkenkäfer, Splintbock, Mulmbock, Zimmermannsbock und Schröter lassen den Bezug zum Holz erkennen. Meist fressen nur die Larven das Holz. Der fertige Käfer braucht den Baum oft nur mehr für die Eiablage. Nur einige Rüsselkäfer schädigen Bäume durch direkten Fraß an Rinde oder Nadeln stärker. Deren Larven wiederum fressen Saugwurzeln und den Bast von Hauptwurzeln. Manche Bockkäferarten (*Saperda*) wieder nagen bogenförmige Schlitze in die Rinde dünner Äste, um ihrer Nachkommenschaft eine lokale Schädigung des Baumes als Starthilfe anbieten zu können.

Käfer können sowohl lebende Bäume als auch sogenanntes Totholz zu ihrer Entwicklung nutzen. Meistens geht aber einem Befall durch Käfer eine erste Schwächung durch äußere Einflüsse voraus. Ein Baum stirbt langsam: Größere Äste und Stammteile ver-

dorren, die Rinde löst sich, bis schließlich ein Sturm den so geschwächten Baum endgültig fällt. In jedem Verfallsstadium finden sich Käfer, die hier die für sie günstigen Lebensbedingungen vorfinden. Die Entwicklungszeit der an und in Bäumen lebenden Käfer ist verschieden lang: Die großen Bockkäferlarven, die im Inneren von alten Bäumen leben, brauchen oft mehrere Jahre: Holz und Mulm sind ein wenig sättigendes Futter. Aber es gibt auch minierende Käfer, die eine entsprechend kurze Entwicklungszeit haben. Hier sei gesagt, daß gesunde Bäume durchaus in der Lage sind, mit den in ihnen wohnenden Käferlarven auszukommen. Mit Harzprophen können sie den angeordneten Schaden oft reparieren und weiterwachsen. Ein „Schädling“ ist der Käfer also eigentlich nicht deshalb, weil er den Baum befällt, sondern weil der befallene Baum dadurch für den Menschen an Wert verliert. Bei sehr günstigen Lebensbedingungen für Käfer, wie z. B. Monokulturen und Windwürfe, können aber auch scheinbar gesunde Bäume befallen



• Links oben: Ein Scheckenbock (*Acanthoderes clavipes*) in fotogener Haltung. Nur im Bergland bekommt man ihn manchmal zu Gesicht. Im Juni und Juli findet man ihn am ehesten auf gefallenem Stämmen. Die Larven entwickeln sich in trockenen Ästen.

• Oben: Der Eremit, ein naher Verwandter des Hirschkäfers. Seine Larven leben im Mulm von alten Obstbaumstrünken. Er ist nahezu ausgestorben, da alte Obstbäume viel seltener geworden sind und die Stümpfe meistens gerodet werden.

• Unten: Der Schröter, er wird auch Zwerg-hirschkäfer genannt, lebt in Laubbaumstümpfen und Fallhölzern. Zur Verpuppung baut er sich eine kugelige Kammer im Mulm.

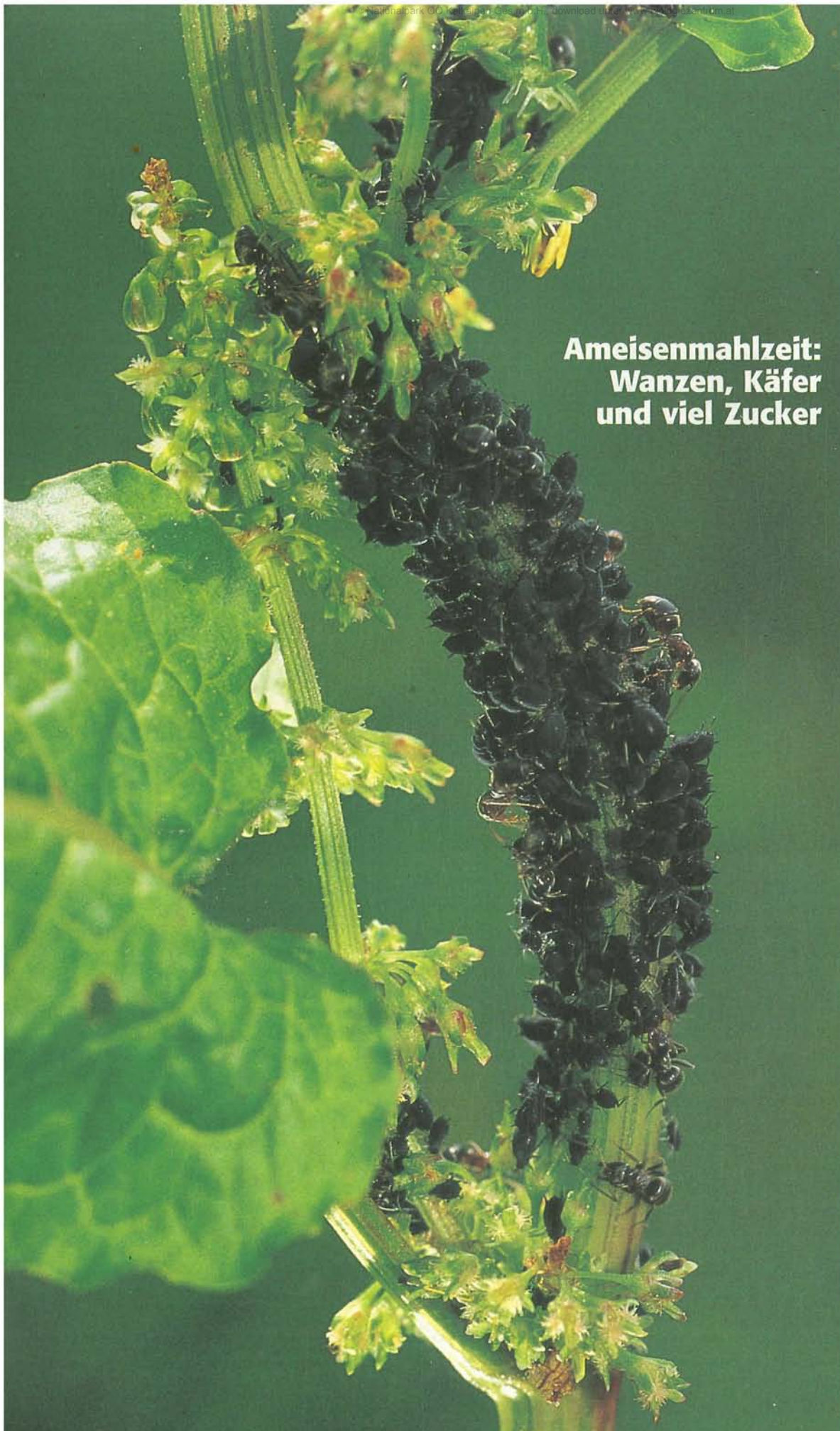
Die Käfer können so vom lebenden bis zum zerfallenden Holz, von der Rinde bis ins Kernholz praktisch alle Schichten und Stadien des Baumes bewohnen. Die Spezialisierung geht sogar so weit, daß artspezifisch oft Wipfel-, Stamm- oder Wurzelregion bevorzugt werden. Dies alles ist Teil des empfindlichen Gleichgewichts des Ökosystems Wald, das oft durch menschliche Eingriffe aus den Fugen gerät.

Text: Norbert Steinwendner
Fotos: Roland Mayr

und in kurzer Zeit zerstört werden. Als wichtigsten und wahrscheinlich bekanntesten „Schädling“ wollen wir den Borkenkäfer erwähnen, der normalerweise unter der Rinde bereits geschwächter Bäume lebt. In Forstkreisen bestens bekannt ist der Buchdrucker (*Ips typographus*). Auftretende Schäden können durch den erfahrenen Forstmann früh erkannt werden, da sich die Tätigkeit dieses Borkenkäfers im allgemeinen am Stamm in Bodennähe zeigt. Schwieriger wird die Sache schon beim Kupferstecher (*Pityogenes chalcographus*), der vorwiegend den Wipfelbereich der Nadelbäume befallt und sich deshalb der Früherkennung entzieht.

Die bis zu 3 cm großen Zangenböcke (*Rhagium*) legen ihre Eier einzeln unter der Rinde von gerade absterbenden Bäumen ab. Die Entwicklung kann innerhalb eines Jahres erfolgen und wird beendet, indem die Larve unter Rindenplatten eine vogelnestartige Puppenwiege baut, gefertigt aus abgenagten und verflochtenen Holzfasern. Splintböcke (*Tetropium*) gehen, wie der Name schon sagt,

tief in das Holz. Sie bilden oft die zweite Welle eines Befalls. Die kleinen, gelbbunten Wespenböcke (*Clytus*) bevorzugen bereits abgestorbenes, schon saftarmes Holz. Die Larven leben anfangs unter der Rinde und nagen sich zur Verpuppung tiefer ins Holz. Durch die so angelegten Gänge, die oft mit Holzmehl wieder verstopft werden, kann die nächste Welle der Zersetzer eindringen – Pilze und Feuchtigkeit. Die letzten Reste des Baumes schließlich werden genutzt vom Mulmbock (*Ergates faber*) und Schröter (Hirschkäfer), die in den verbliebenen Baumstrünken, geschützt von der oft noch stabilen Außenhaut, das Werk der Wiederaufbereitung beenden. Ihre Puppenwiegen sind oft in Mulm oder Erde gedrückte Höhlungen. Vertreter anderer Gattungen, wie die oft schillernd bunt gefärbten Prachtkäfer (*Buprestidae*) oder der intensiv nach Leder riechende, erzbraune Eremit (*Osmoderma eremita*, Juchtenkäfer), entwickeln sich in Wurzelstöcken. Als fertige Käfer findet man sie dann auf Blüten oder Früchten.



Ameisenmahlzeit: Wanzen, Käfer und viel Zucker

Schädling oder Nützling? Kaum sonstwo ist diese Unterscheidung so unsinnig, wie bei den Ameisen. Denn die sind beides. Die Riesenswaldameisen oder Roßameisen (im Sengsengebirge *Camponotus herculeanus*) zum Beispiel sind gefürchtete Forstschädlinge: Ihr Nest legen sie gerne in ausgewachsenen (oft noch lebenden) Fichtenstämmen an. Dabei beißen sie mit ihren Kieferzangen das weiche Frühholz heraus und lassen das harte im Sommer gebildete Spätholz als Wand stehen. Die Nester laufen dabei bis zu zehn Meter im Stamm hoch. Verschont werden nur die äußersten – jüngsten – Jahrringe unter der Rinde, durch die der Baum mit Wasser und Nährstoffen versorgt wird. So sieht man den Schaden meist erst, wenn der Baum gefällt wird. Und der Schaden bleibt meist nicht auf einen Baum begrenzt: Ein Nest umfaßt oft mehrere Bäume, die durch unterirdische Straßen miteinander verbunden sind.

Die Waldameisen dagegen haben sich einen guten Ruf erworben als „Schädlingsvernichter“. Zu Recht?

Sicher – das Jagdrevier eines starken Waldameisenvolkes umfaßt fast ein Hektar Fläche. Und um die vielen hunderttausend Larven im Nest zu füttern, werden unzählige Käfer, Larven und Würmer erbeutet. Aber auch viele Raubwanzen, Schlupfwespen und andere Insekten, die man nach dem üblichen Schema wieder als Nützlinge einteilen würde.

Eines macht die Waldameisen jedenfalls als flächendeckende „Schädlingbekämpfer“, zum Beispiel gegen die Fichtenblattwespe, unbrauchbar: Mindestens so wichtig wie Fleischnahrung ist ihnen

- Ein Ameisennest der Roten Waldameise, im Volksmund „Ameisenbaußen“ genannt. Sie befinden sich immer an sonnigen Stellen, da die Larven und Puppen Wärme zu ihrer Entwicklung brauchen. Der größere Teil des Nests liegt aber unter der Erde.

der Zuckersaft, den Blatt- und Rindenläuse abscheiden. Solche Läuse sitzen aber nur auf ganz bestimmten Bäumen, nur zu diesen führen die Ameisenstraßen hin. Und nur diese Bäume werden von den Ameisen „schädlingsfrei“ gehalten – damit die Blattlauskolonien reiche Zuckerernte geben.

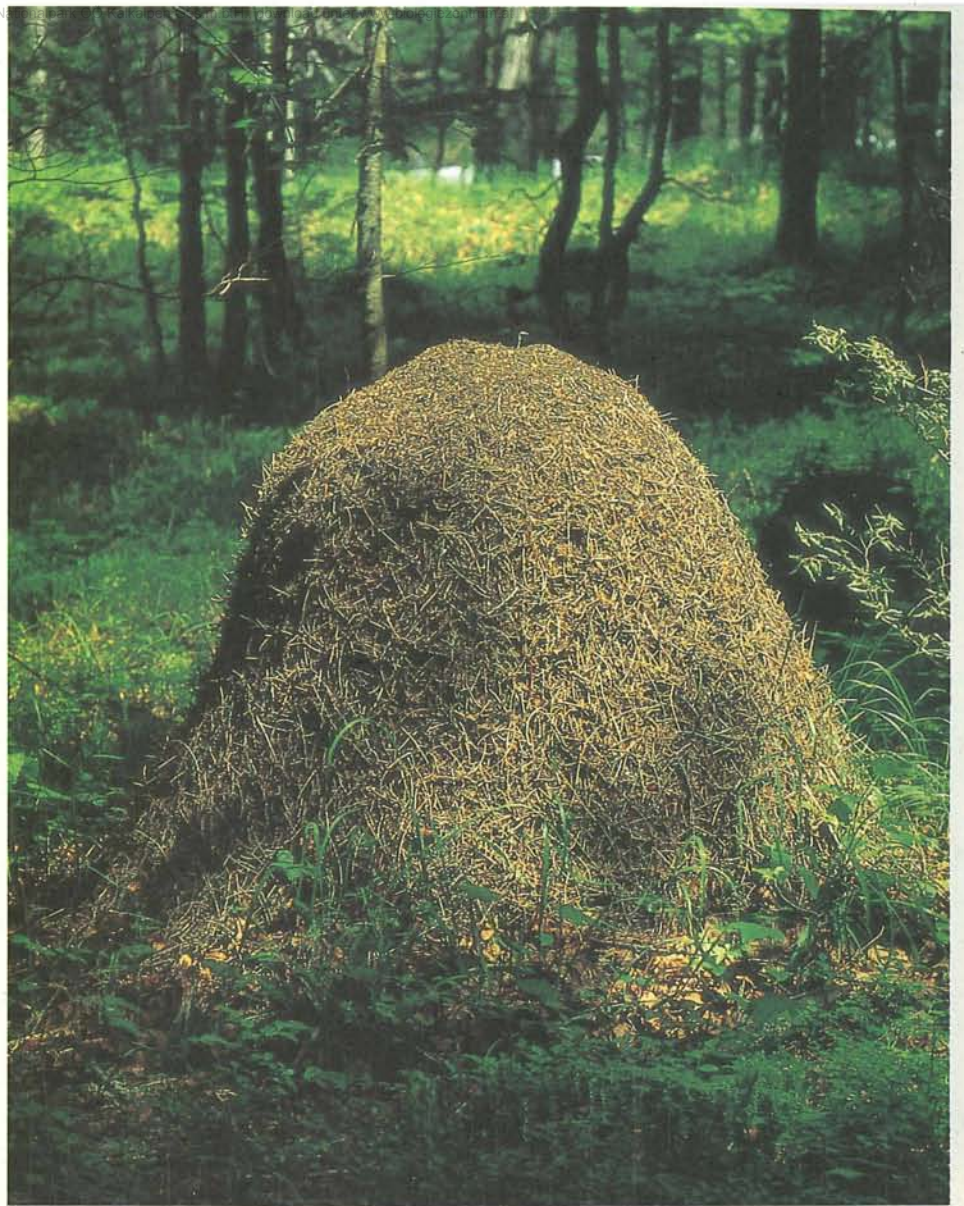
Die Versuche, durch künstliche Ansiedlung von Waldameisen auch standortwidrige Monokulturen von Fichten oder Kiefern schädlingsfrei zu halten, sind jedenfalls immer wieder gescheitert. Waldameisen sind eben nur eines von vielen Gliedern im komplizierten Ökosystem Wald und regulieren nur einige der vielen „Schädlinge“. Die einzige Möglichkeit, sie im Griff zu halten: Naturnahe, reich strukturierte Wälder statt einförmiger Monokulturen.

Das hilft den Ameisen und dem Wald

Das wichtigste: Rücksicht bei der Bewirtschaftung des Waldes. Vor allem bei der Rodung muß darauf geachtet werden, daß keine Nester durch fallende Bäume oder das Wegschleifen der Stämme zerstört werden. Außerdem sollte großflächiger Kahlschlag verhindert werden, da die Ameisen dadurch ihrer Lebensgrundlagen beraubt werden. Ein langfristiges Ziel sollte es sein, naturnahe, reich strukturierte Waldbestände aufzubauen, die einen optimalen Lebensraum für die Ameisen bieten. So können sie einerseits ihren Teil zum Schutz des Waldes vor pflanzenfressenden Insekten beisteuern, und andererseits den Bestand von Tieren erhalten, die zum Teil von ihnen abhängig sind, wie das Auerhuhn. (Johann Ambach)

Und das hilft bei Ameisen-Sorgen

In unseren meist recht künstlichen Gärten sind Ameisen (anders als im Wald) die wichtigsten Schädlingsbekämpfer. Da wär's am besten, sie zu dulden. Wo ein Nest trotzdem stört, ist heißes Wasser das einfachste Mittel zum Töten der Ameisen. Liegt das Nest an einer unzugänglichen Stelle im Haus – nur Geduld! Nach einiger Zeit verschwinden die Ameisen meist von selber wieder.



Literatur

- Johann Ambach: Die Waldameisen des Sengsengebirges. Ein erster Überblick. Jahresbericht 1992 im Auftrag der Nationalparkplanung; 21 Seiten, 20 Diagramme. Zu entleihen bei der Planungsstelle in Leonstein (an der Steyrtal-Bundesstraße, hinter dem Landesjugendheim)
- Klaus Dumpert: Das Sozialleben der Ameisen

Pareys Studentexte 18

Klaus Dumpert
Das Sozialleben der Ameisen
2., neubearbeitete Auflage

2., neubearbeitete Auflage, 258 Seiten, Pareys Studentexte 18, öS 328.

Umfassende Übersicht über das Verhalten – auch tropischer Ameisenarten.

- Wolfgang Schwenke: Ameisen. Der duftgelenkte Staat.

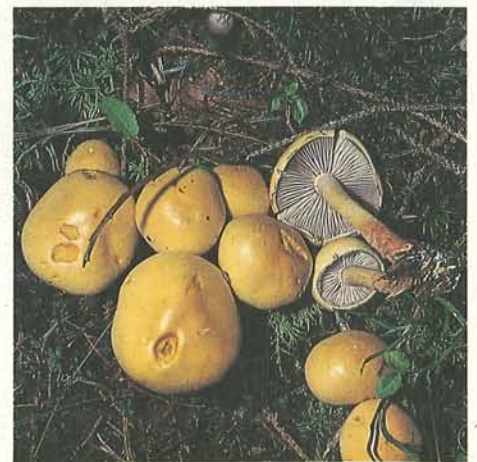
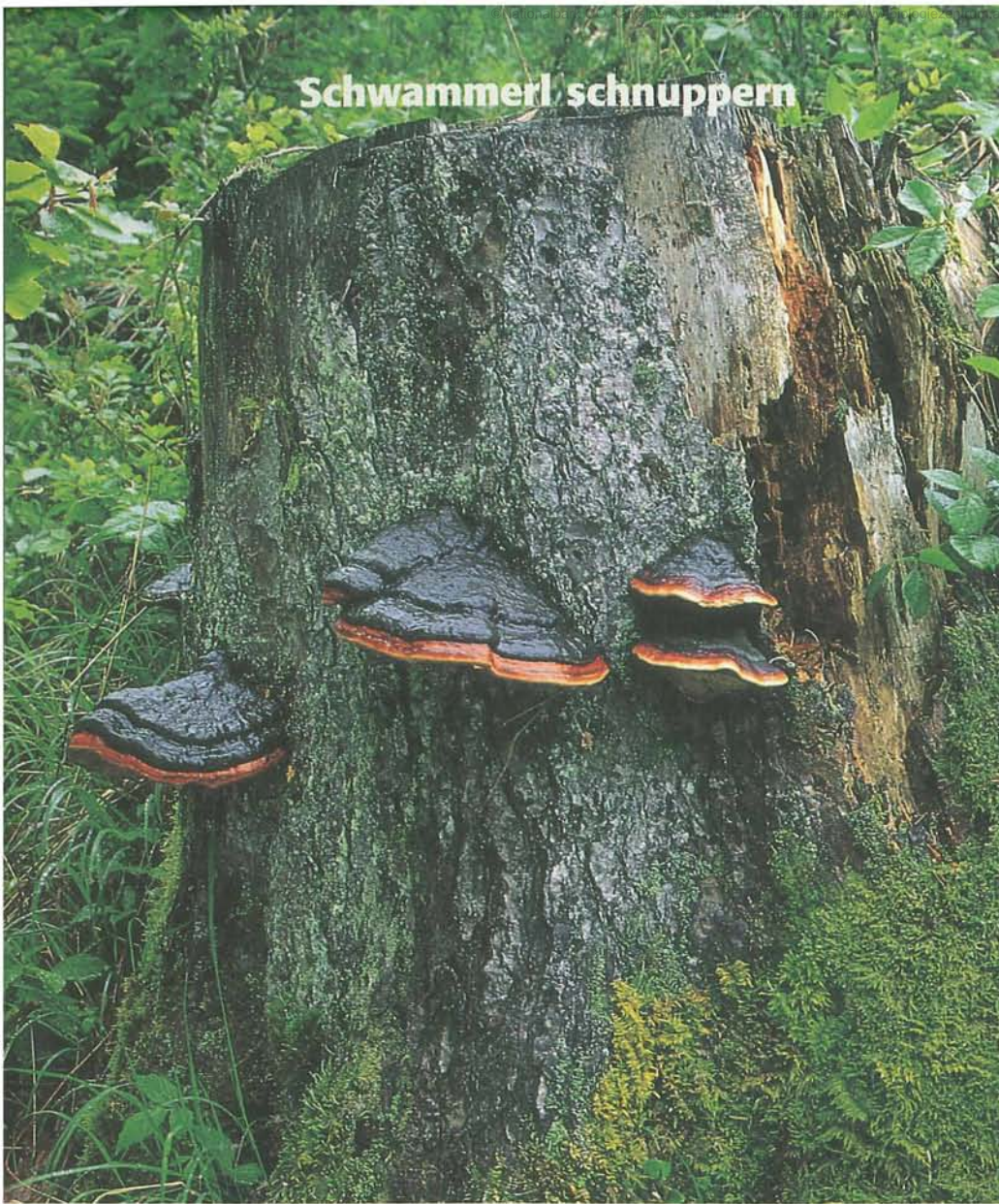
176 Seiten, Landbuch Verlag, 162 Schilling. Spannend geschriebene Einführung mit vielen informativen Zeichnungen und Farbfotos.



Text:
Franz Xaver Wimmer
Fotos:
Roland Mayr

LB Naturbücher

Schwammerl schnuppern



Mit dem Begriff „Nationalpark“ verbindet man unberührte Natur schlechthin. Mit reinen Gewässern, in deren Lauf und Ufer der Mensch noch nicht eingegriffen hat. Mit naturbelassenen Wiesen und Weideflächen, mit Ried- und Magerwiesen. Mit Wäldern, „wie Gott sie schuf“, also ohne forstliche Nutzung, in denen ein reiches Vorhandensein an Totholz einem ökologischen Kreislauf jede Möglichkeit böte. Alte Bäume dürften eines „natürlichen Todes“ sterben, und gefallene Riesen könnten in Jahren und Jahrzehnten ihre Atome und Moleküle wieder dem Waldboden zurückgeben.

Die Jagd als „Erwerbsjagd“, bei der Trophäe und Wildbret einen Teil der Jagdpacht zu erbringen hat, wäre im Nationalpark logischerweise auch nicht zulässig. Bestenfalls dürften zerrissene „ökologische Ketten“ mit Mitteln der Jagd geflickt werden – das Gewehr als Reißzahn-Ersatz also. So ein Nationalpark könnte aber nur

im Land „Utopia“ zu finden sein, und das gibt es leider nicht.

Bleiben wir also auf dem Boden der Wirklichkeit. Wenn solche Forderungen wenigstens „zellenweise“ in einem Nationalpark erfüllt würden, so stellte dies für viele bedrängte Individuen eine starke Krücke dar. Gerade totes Holz ist für ein ganzes Heer von Lebewesen aus dem Tier- und Pilzreich lebensnotwendig. Wie sehr dies zutrifft, beweist das Vorkommen von seltensten Pilzarten in den wenigen „Urwäldern“ Österreichs, wie etwa dem Dobra-Urwald im Waldviertel, dem Rothwald bei Gaming oder dem Urwald am Lahnsattel.

Von holzabbauenden Pilzen gibt es eine große Artenzahl in Mitteleuropa. Der Großteil davon kommt in Österreich vor. Im Bereich des Nationalparks Kalkalpen ist mit weit über hundert Arten zu rechnen. Dabei reicht das Wirtsspektrum vom parasitischen Befall lebenden Holzes bis hin zur Besiedelung von Holzmulm,

dem Endstadium der Holzersetzung. So breit gestreut wie das Befallsspektrum ist auch die Zugehörigkeit der einzelnen Arten zu den verschiedensten Gruppen im Pilzsystem. Pilze, weder Tier noch Pflanze, werden neuerdings in ein drittes Reich, das Pilzreich, gestellt.

Als „Baumschwämme“ schlechthin werden die großen, konsolenförmigen Fruchtkörper der Porlinge angesehen. Allen voran der häufige und auffallende Zunderschwamm (*Fomes fomentarius*, kleine Bildreihe oben). Seine Hauptverbreitung hat dieser Porling im Bereich des natürlichen Buchenvorkommens. Er

- **Ganz links und kleine Bildreihe oben:** Den Zunderschwamm findet man recht häufig an Buchen, aber auch an Pappeln in Auwaldgebieten. Früher diente er als Glutspeicher: Der Schwamm wurde auf die Glut gelegt und mit Asche bedeckt. Am nächsten Tag mußte man das Feuer nur anblasen.
- **Mitte:** Der Wilde Hausschwamm. Wie sein naher Verwandter, der Hausschwamm, der in feuchten Häusern große Schäden anrichten kann, zerstört auch er das Holz durch kräftige Rotfäule. Dabei wird die strukturbildende Zellulose abgebaut.
- **Unten:** Der Rauchblättrige Schwefelkopf ist ein guter Speisepilz, der bis in den Spätherbst an Laubholz gefunden werden kann. Aber Vorsicht: Er ist dem giftigen Grünblättrigen Schwefelkopf sehr ähnlich!

findet sich aber auch nicht selten an Pappeln in den Auenniederungen der großen Flüsse, wogegen Nadelholz äußerst selten als Wirt in Erscheinung tritt. Seine vielfältige Verwendung in früherer Zeit, teils als Glutspeicher, teils medizinisch als blutstillendes Mittel, haben den Zunderschwamm für breite Kreise der Bevölkerung interessant gemacht. Als kurios bezeichnen kann man die Verwendung seiner gewalkten Pilzfäden aus dem Fruchtkörper zur Verfertigung von Kleidungsstücken, wie etwa Westen und Kappen.

Ein weiterer ausdauernder Porling ist der Rosa Baumschwamm (*Fomitopsis rosea*). Als einziger Vertreter dieser Pilzgruppe weist er leuchtend rosarot gefärbtes Fruchtfleisch und ebensolche Poren auf. Die Konsolenoberseite ist dunkel-graubraun bis schwarz gefärbt. Eigenartig ist bei dieser Art die Vorliebe für verbautes Nadelholz. So findet der Pilz sich unter alten Brückenkonstruktionen und, mit Vorliebe, in verfallenen Almhütten. Ein Vorkommen im Freien und auf natürlich gestürzten Stämmen ist eher die Ausnahme. Der Pilz beansprucht anscheinend einen sehr engen Kleinklimabereich, um Fruchtkörper auszubilden.

Die beiden vorher erwähnten Arten gehören zu den Ständerpilzen aus der Gruppe der Aphylophorales, bei denen die Fruchtschicht nicht von Blättern (Lamellen) gebildet wird.

Die Bauchpilze sind bei der Methode der Sporenbildung einen anderen Weg gegangen. Sie entwickeln die Sporen in einem kugeligen, schüsselförmigen oder eiförmig-gallertigen Fruchtkörper, aus dem sie bei der Reife herausgehoben (Stinkmorchel), herausgeschwemmt (Teuerling) oder herausgeschleudert (Bovist, Stäubling) werden. Auf stark zersetztem Holz von Stümpfen findet sich der Bir-

nenstäubling (*Lycoperdon pyriforme*) recht häufig.

Genauso häufig, auf stark zersetztem Nadelholz, ist der Klebrige Hörnling (*Calocera viscosa*) anzutreffen. Er bildet im Wald mit seiner auffallend orangegelben Färbung einen kräftigen Kontrast zum rotbraunen Holzmulm. Seltsamerweise wird dieser gummiartig-zähe Pilz immer noch für einen Speisepilz gehalten und er findet sich auch regelmäßig in den Sammelkörben der wenig versierten Speisepilzjäger. Da er aber ungiftig ist, macht sein Verzehr keinen Schaden. Im Pilzsystem steht *Calocera viscosa* ziemlich abseits. Er gehört zu den Heterobasidiomyceten, bei denen die Sporen auf tiefgabeligen oder septierten Sporenmutterzellen (Basidien) abgeschnürt werden. Trotz seiner korallenartigen Form ist er mit den echten Korallenpilzen, unter denen es einige gute und bekannte Speisepilze gibt, wie etwa die Goldgelbe Koralle (*Ramaria aurea*, im Buchenwald über Kalk häufig), nicht verwandt.

Bauchholz wird natürlich von Pilzen auch nicht verschont. Die Schäden, die dadurch jährlich entstehen, sind sehr hoch. In den Holzschutz wird daher viel investiert, und die chemische Forschung hat viel unternommen, diesem Übel vorzubeugen. Doch bei aller Vorsorge ist die Mühe oft dann vergebens, wenn der wichtigste Feind des Pilzes, die Trockenheit, fehlt. Trockene Dachsparren können Jahrhunderte überdauern. Dringt aber durch ein schadhaftes Dach Regen ein, so wird das Holz in kürzester Zeit durch Pilze befallen und zerstört. Der gefürchtetste Schadpilz in Häusern ist der Hausschwamm (*Serpula lacrimans*), der in feuchten und schlecht gelüfteten Räumen beste Lebensbedingungen vorfindet und im Laufe der Geschichte für immense Schäden verantwortlich ist. Im Freien wächst auf liegenden Nadelholzstämmen und gerodeten Stümpfen ein naher Verwandter, der Wilde Hausschwamm (*Serpula himantioides*, kleine Bildreihe Mitte). Er erzeugt, wie sein domestizierter „Bruder“, eine kräftige Rotfäule. Dabei wird die Zellulose abgebaut und der rotbraune Holzstoff Lignin bleibt übrig. Dadurch wird die Struktur des Holzes zerstört und es zerbricht in würfelige Elemente, wobei es natürlich jede Festigkeit verliert. Balken und Trame können dadurch bei geringster Belastung brechen.

Unter den Blätterpilzen, also jener Pilzgruppe, die der Waldspaziergänger normalerweise als „Pilz“ erkennt und anspricht, gibt es eine Unzahl von Holzabbauern. Wenige davon haben eine parasitische Lebensweise, die meisten von ihnen be-

schränken sich auf totes Holz. Unter ihnen gibt es für jeden Zersetzungsgrad Spezialisten, was dazu führt, daß beim Abbau von Holz eine regelmäßige Artenfolge zu erkennen ist. Diese Abfolge an abbauenden Pilzen, sie wird als Pilzsukzession bezeichnet, kann, je nach Holzart und ökologischem Umfeld, über Jahre immer wieder gleich auftreten. Auffallend ist bei den Holzabbauenden Blätterpilzen auch, daß viele von ihnen die kalte, gar nicht pilztypische Jahreszeit zum Fruchten wählen. Im tiefen Winter kann man den büschelig wachsenden Winterrübling (*Flammulina velutipes*) auf verschiedenen Laubholzarten antreffen, und auch der Harzige Sägeblättrling (*Lentinus adhaerens*) wächst so früh im Jahr, daß er noch oft vom Schnee zugeeckt wird. Ein typischer Spätherbstpilz ist der hier im Bild vorgestellte Rauchblättrige Schwefelkopf (*Hypopholoma capnoides*, kleine Bildreihe unten). Auch dieser Pilz hält es bis zu den ersten Frösten und dem ersten Schneefall aus. Da er ein recht schmackhafter Speisepilz ist, wird er so spät im Jahr vom kundigen Pilzkenner gerne gesehen. Vorsicht und genaue Kenntnis ist allerdings auch hier vonnöten, denn der nächste Verwandte, der Grünblättrige Schwefelkopf (*Hypopholoma fasciculare*) ist sehr ähnlich und giftig.

Aus dem großen Heer von Holzabbauenden Pilzarten konnten hier nur ganz wenige gezeigt und besprochen werden. Es ist höchstens eine „Schnupperlehre“. Aber es genügt, um aufzuzeigen, welch bedeutender Lebensraum Totholz ist. Es ist daher eine vordringliche Aufgabe, bei der Errichtung eines Nationalparks wenigstens inselartig Naturwaldzellen im „Meer der Durchforstung“ stehen zu lassen.

Totholz repräsentiert in eindrucksvoller Weise den ewigen Stoffkreislauf in der Natur. In ihm manifestiert sich „anschaulich“ Tod und Wiedergeburt.



Konsulent Heinz Forstinger arbeitet als Bankbeamter in Ried/Innkreis. Er ist Experte für baumbewohnende Pilze. Wer von ihm mehr lesen will, als nur diese „Schnupperlehre“: Mehrere Artikel erschienen in „ÖKO-L“, der Zeitschrift der Naturkundlichen Station der Stadt Linz.

Text: **Heinz Forstinger**
Fotos: **Heinz Forstinger**
Roland Mayr

Waidmannsheil und Mahlzeit!



„Der ursprüngliche Zweck der Jagd ist wohl jedem klar: Die Beschaffung von Fleisch, Fellen, Häuten, Knochen. Heute haben manche Jäger nur mehr Bezug zu Knochen, und zwar zu den Trophäen.“

Wenn's nach Ing. Peter Kraushofer vom Oberösterreichischen Landesjagdverband geht, soll sich das grundlegend ändern: Jäger sollen sich ihrer Verantwortung – nicht nur um den Lebensraum des Wildes, sondern auch um das erlegte Stück selbst – stärker bewußt werden. „Wer sein Stück selber aufbricht, liefert und zerwirkt, wird bewußter jagen und schießen. Erst, wenn man Wild der Küche übergibt, wird so richtig die ‚Sauerei‘, verursacht von Weichschüssen, Hochrasanzpatronen, nahem Schrotschuß oder mangelnder Versorgung, ersichtlich, greifbar! Sie stinkt oft zum Himmel.“

Verantwortungsbewußte Jäger gibt's viele – und die wollen sauber zerlegtes und fachgerecht gekühltes Wild jetzt öfter selbst vermarkten. Gerade herausen am Land oft die einzige Möglichkeit zu Wildbret zu kommen.

Über Jagdgenossenschaften und Eigenjagden, die Wild selbst vermarkten, wissen die Bezirksjägermeister Bescheid. Für die Bezirke Steyr und Kirchdorf haben uns die Bezirksjägermeister Dipl.-Ing. Bruno Feichtner und Robert Tragler eine Liste mit Kontaktadressen zusammengestellt. Auf Wunsch schicken oder faxen wir Ihnen diese gern zu (Franz X. Wimmer, 4562 Steinbach/Ziehberg 90, Telefon 0 75 82 / 74 11).

Andere Fragen zur Jagd beantwortet der Oö. Landesjagdverband (Geschäftsführer Helmut Sieböck, Landesjäger-

meister ÖR Hans Reisetbauer): Telefon 0 73 2 / 66 34 45, 4020 Linz, Humboldtstraße 49.

Übrigens: „Die ‚alten Zöpfe‘, wie Anhängen, Einbeizen, Spicken, ... soll man vergessen“, sagt Hegemeister Kraushofer: „Der Fasan kann ähnlich behandelt werden wie ein Henderl, Reh- und Rotwild wie das Rindfleisch“.

Und wem diese Tips noch zuwenig sind: 385 Rezepte – von der Gemse bis zur Wildgans finden sich im Buch „Wild in der Küche“ von Erna Horn und Christa Muhle-Witt. BLV-Verlag, 224 Seiten, 281 Schilling.

Leserumfrage September 1995

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Wir möchten Sie besser kennenlernen: Uns interessiert ihre Meinung zu den Beiträgen dieses Heftes. Und: Über welche Themen Sie in Zukunft gern mehr im „Aufwind“ lesen möchten.

Die Ergebnisse dieser Leser-Umfrage stellen wir Ihnen in der nächsten Nummer vor. Und wir werden versuchen, die Anregungen schon im nächsten Aufwind zu berücksichtigen.

Wir bitten Sie daher, füllen Sie den Fragebogen aus und schicken sie ihn gefaltet (Adresse umseitig) an uns zurück. Die Fragebögen werden vertraulich behandelt – tragen sie daher keine persönlichen Daten in den Fragebogen ein. Die Fragebögen werden nicht an Personen außerhalb der Nationalparkplanung weitergegeben und nach Abschluß der statistischen Auswertung vernichtet.

Bei den meisten Fragen sind Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Kreuzen Sie

einfach die für Sie zutreffende Antwort im jeweiligen Kästchen an.

Für Ihre freundliche Mitarbeit danken wir schon jetzt.

Mit freundlichem Gruß



Erich Mayrhofer

Hier falten!

1. Wodurch sind Sie auf diese Ausgabe von „Natur im Aufwind“ aufmerksam geworden?

- Ich habe den „Aufwind“ abonniert
- Der „Aufwind“ kommt als Postwurf
- Der „Aufwind“ lag beim Arzt/Zahnarzt/Rechtsanwalt auf
- Sonstiges

2. Für wen machen wir Zeitung?

Wenn Sie so im „Aufwind“ blättern, haben Sie den Eindruck, wir machen die Zeitschrift vor allem für ...

- Menschen in der Nationalparkregion
- Menschen in der Stadt
- junge Menschen
- die vom Nationalpark Betroffenen
- Bauern
- Arbeiter
- Touristen
- Sonstige

4. Welche Themen kommen im „Aufwind“ zu kurz?

- Tiere
- Pflanzen
- Menschen aus der Region
- Brauchtum
- Forschung
- Naturschutz
- Was ist ein Nationalpark?
- Mehr nützlicher Service/Veranstaltungen, Tips ...
- Sonstiges

5. Welche Darstellungsformen vermissen Sie?

- Nachrichten
- Kommentare/Meinungen
- Unterhaltung
- Sonstiges

6. Wieviele Personen, Sie selbst eingeschlossen, lesen regelmäßig in Ihrem „Aufwind“?

- Personen, davon
- männlich,
- weiblich

7. Wie alt sind Sie?

8. Leben Sie in der Nationalparkregion oder außerhalb?

- In der Nationalparkregion: die Gemeinden im
 - Ennstal
 - Steyr-/Teichtal
 - Grünau
 - Ebersee
 - Bad Ischl
- Außerhalb

Hier falten!

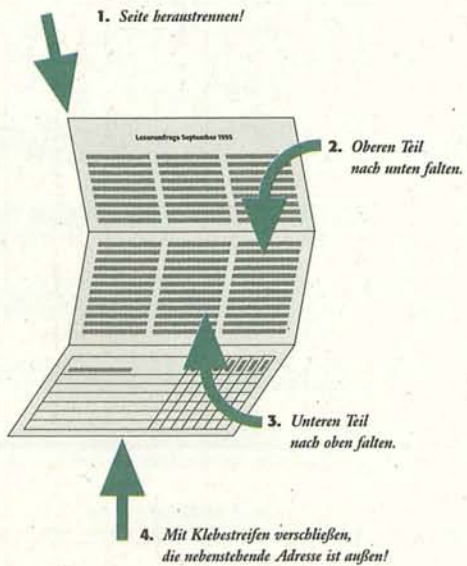
3. Was haben Sie in dieser Aufwind-Ausgabe gelesen und wie beurteilen Sie die Texte?

	Ganz gelesen	Teilweise gelesen	Nicht gelesen	Gut geschrieben	Schlecht geschrieben	Informativ	Nicht informativ	Verständlich	Unterhaltsam
Nationalpark-Steno									
Käfer – Holzarbeiter des Waldes									
Ameisenmahlzeit: Wanzen, Käfer und ganz viel Zucker									
Schwammerl schnupfern									
Wildservice									
Die Nationalpark-Forstverwaltungen: Forstverwaltung Reichraming									
Naturschutz International: Zwischen EU und Regenwald									
Rätselhafte Kalkalpen: Was ist denn so Besonderes am Nationalpark?									
Kinder, der Nationalpark kommt in die Schule!									
Gratgewandert: Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer									
Ist Steinklee eine Wasserpflanze?									
Junior: Helmut Wittmann – Vom Erlhans									
Kochrezept: Vom Sengsengebirge zur Selchsupp'n									

Rätselaufwind



Foto: Mayr



Bitte
ausreichend
frankieren

An den
Verein
Nationalpark Kalkalpen

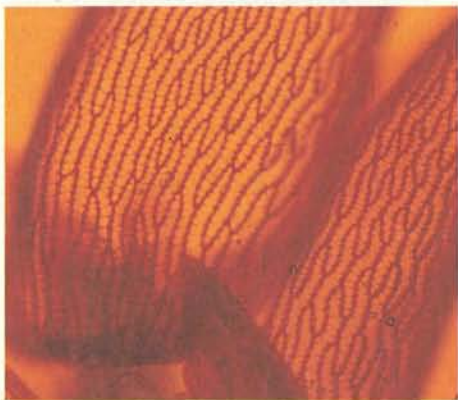
Obergrünburg 340
A-4592 Leonstein



Wie heißt der Borkenkäfer, der diese regelmäßigen Fraßgänge anlegt? Er hat seinen Namen von seinem „Fraßbild“. Wie es dazu kommt, erzählen wir Ihnen kurz: Die erwachsenen Männchen bohren sich unter die Rinde von Nadelbäumen ein und legen als erstes eine sogenannte „Rammelkammer“ an. Hier findet die Begattung von mehreren Weibchen statt. Jedes Weibchen nagt sich anschließend einen „Muttergang“, in dem der Reihe nach die Eier abgelegt werden, pro Weibchen etwa 200 Stück. Aus den Eiern schlüpfen die Larven, die sich rechtwinkelig vom Muttergang weg ihre Fraßgänge anlegen. Die Fraßgänge stoßen nie zusammen, die Larven orientieren sich vermutlich an den Nagegeräuschen ihrer Geschwister. Je dicker die Larve wird, desto weiter wird der Gang. Sie fressen die nährstoffreiche saftführende Schicht zwischen äußerer Rinde und Holz des Baumes, der dadurch in seiner Entwicklung gestoppt wird und bei starkem Befall abstirbt. Nach etlichen Häutungen verpuppt sich die Larve und einige Zeit später schlüpft der Käfer. Er bohrt sich durch die Rinde ins Freie. Viele kleine Löcher verraten dann den Ausschlußp.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir ein Reh (aus der Decke geschlagen und frei Haus geliefert) und Gutscheine zum Wildschmaus in der Nationalpark-Region.

Schreiben Sie den Namen des Borkenkäfers auf eine Postkarte und schicken Sie uns die bis 30. Okt. an „Rätselaufwind“, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein.



Die Lösung unseres Rätsels aus dem Sommerheft: „Torfmoos“

Lag's an der sommerlichen Hitze oder war unsere Rätselfrage einfach zu schwer? Jedenfalls erhielten wir nur zwei richtige Antworten: Das „Torfmoos“ erkannten Martina Edelmann, 5131 Franking 50, und Michael Gerner, Albrechtsberg 7, 5270 Mauerkirchen. Die beiden hatten freie Wahl unter unseren sommerlichen Badepreisen.

Vom Unkraut zur Rarität

Rote Liste der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen Kärntens.

Von Gerhard Kniely, Harald Niklsfeld, Luise Schratz-Ehrendorfer und anderen.

40 Seiten, 27 Abbildungen.

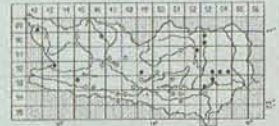
Das Titelbild ist kein Zufall: Die Kornrade, früher ein lästiges Unkraut in Roggenfeldern, ist heute in Kärnten vom Aussterben bedroht. 63 weiteren Arten geht es genauso schlecht: Das Überleben dieser Arten in Kärnten ist unwahrscheinlich, wenn die Gefährdung anhält. Dabei sind es selten besonders auffallende Pflanzen – kaum eine, die durch's Blumenpflücken bedroht wäre. Viel gefährlicher – und deshalb ist die Broschüre auch für Oberösterreicher interessant: Der schleichende Verlust an Lebensräumen – besonders in tieferen, intensiv bewirtschafteten Lagen.

Zu beziehen ist die Broschüre um 70 Schilling inklusive Versand bei der ARGE Naturschutz, Kardinalschütt 4, A-9020 Klagenfurt.

-wim

Rote Liste der gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen Kärntens

Von Gerhard KNIELY, Harald NIKLSFELD und Luise SCHRATZ-EHRENDORFER unter Mitarbeit von Wilfried R. PRANZ, Helmut HARDT, Gerfried H. LEUTL, Michael PERRO, Werner PEUTSCHING und Helmut ZWANDER



Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten

Nationalparks in Österreich

Einführung Dir. Dr. Helmut Pechlahner, bearbeitet von Univ.-Prof. Dr. Paul Heiselmayr, Univ.-Prof. Dr. Herbert Reisigl und weiteren Wissenschaftlern.

144 Seiten, 128 farbige Abbildungen. Gebunden, 398 Schilling, Pinguin Verlag Innsbruck.

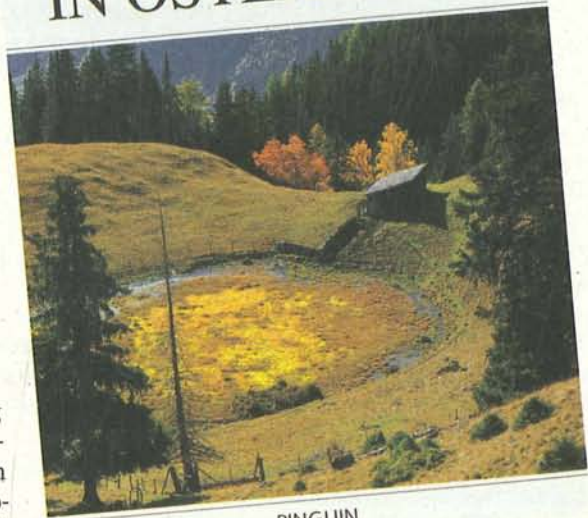
Alles nur geträumt? Ein

buntes Bilderbuch, voll mit sonnigen Landschaften, seltenen Pflanzen und Tieren. Für die Menschen, die diese Landschaften seit Jahrhunderten prägen, ist leider kein Platz. Dafür darf sich hier jedes Bundesland ein grünes Federl an den Hut stecken: Selbst die Kärntner Nockberge werden auf zwanzig Seiten als „Nationalpark“ geadelt. Wenn sie nach internationalem Maßstab auch meilenweit von dem

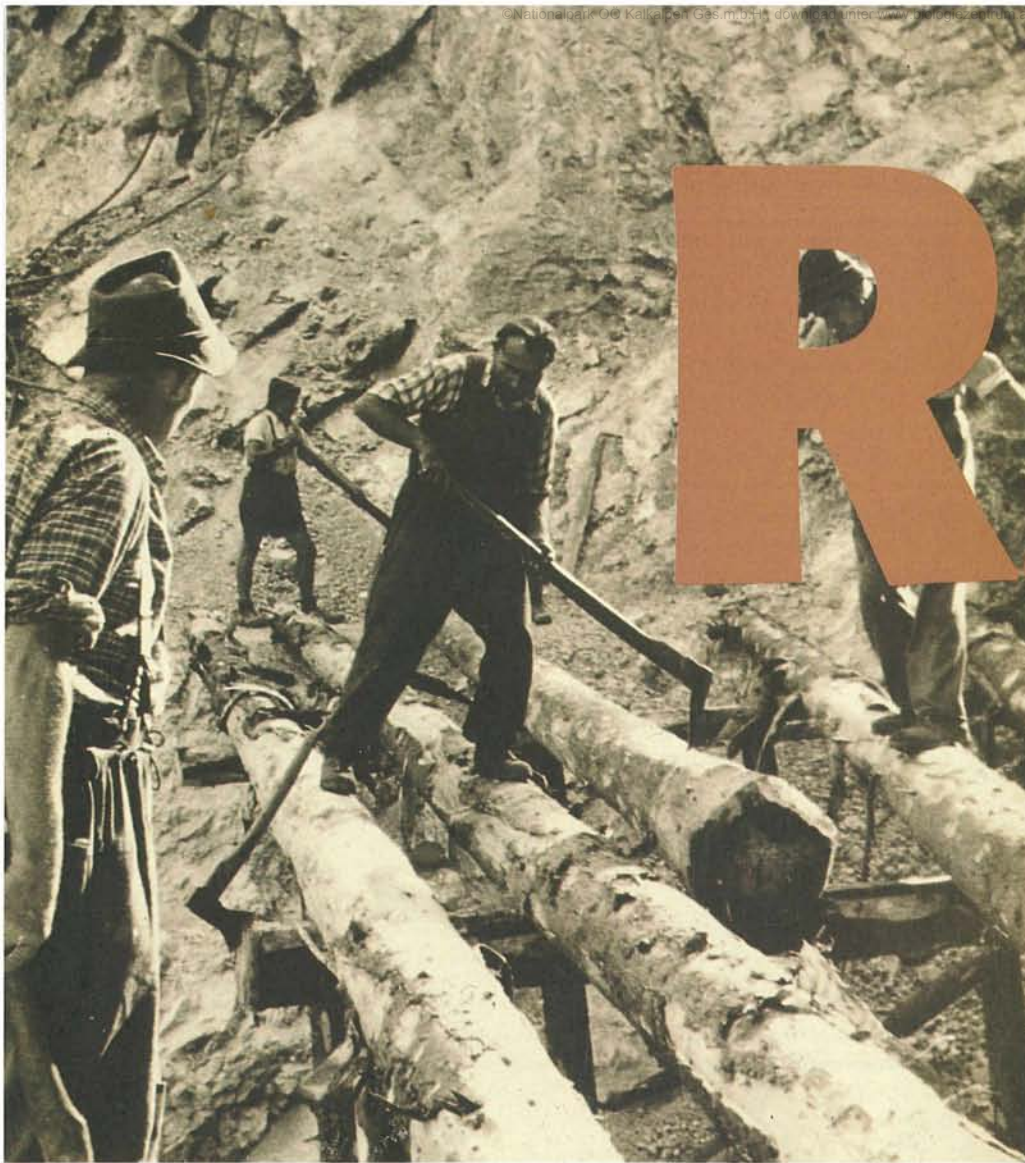
Begriff entfernt sind. Scheinbar der Ausgleich: Der international anerkannte Nationalpark Berchtesgaden ist in die Spalte „Nationalparks in Planung“ gerutscht. Was das Buch trotzdem lesenswert macht: Die Textautoren sind nicht nur Fachleute, sie können auch lebendig schreiben.

-wim

NATIONALPARKS IN ÖSTERREICH



PINGUIN



Die Nationalpark-Forstverwaltungen · Teil 1

Reichraming

Aus einem Gespräch mit
Forstmeister Dipl.-Ing. Peter Heindl

Wald genutzt wird im Gebiet des geplanten Nationalparks wohl seit mehr als 2000 Jahren. Doch erst in den letzten Jahrzehnten hat sich die Bewirtschaftung grundlegend geändert.

Text: Franz Xaver Wimmer
Fotos: Archiv Forstverwaltung Reichraming

Abgrenzung der Forstverwaltung

Das Gebiet reicht von der Enns bei Reichraming im Norden bis zum Größtenberg im Süden, vom Scheiterkogel im Westen an der Mollner Grenze bis zur Bodenwies, zum Zöbelboden und zum Almkogel im Osten.

Die jüngste Forstgeschichte

Beginnen hat alles mit einer Katastrophe. Riesige Windwürfe konnten im Kriegsjahr 1916 nicht aufgearbeitet werden. Als dann mit dem Aufarbeiten begonnen wurde, hatten schon Borkenkäfer ihre Zerstörungsarbeit aufgenommen. Über eine Million Festmeter Holz – das zwanzigfache des heutigen Holzeinschlages – wurden damals aus dem Wald geholt. Möglich wurde das nur durch den Bau der Waldbahn – einer Schmalspurbahn, die damals hinein nach Brunnbach führte.

Im Jörglgraben und im Großen Bach wurde zu dieser Zeit Holz noch getriftet – durch den Aufstau des Wassers und das Ablassen in einem Schwall ins Tal getrieben. Der zweite Ast der Waldbahn –

auf dem heute die beliebte Radroute in die Schlucht des Großen Baches führt – wurde erst 1949 errichtet.

Die riesigen Schlagflächen vom Beginn unseres Jahrhunderts machen den Forstarbeitern noch heute viel Arbeit: Wiederbewaldet wurden die Flächen vor allem durch Schneesaat mit Fichtensamen. Auf die Herkunft des Saatgutes hat damals aber kaum jemand geachtet: Schneebruch und Windwurf in den gleichaltrigen Beständen waren die Folge. Und Durchforstungen gab es kaum. Mischbaumarten wie Tanne oder Ahorn hatten keine Chance – nicht zuletzt durch die hohen Rotwildbestände. Beispiele für solche Wälder finden sich in der Umgebung von Brunnbach und Weißwasser.

Wie's zur modernen Forstwirtschaft kam

Nöch Mitte der fünfziger Jahre arbeiteten in der Forstverwaltung Reichraming 350 Menschen. Mit der Zugsäge konnte ein Forstarbeiter damals 200 bis 300 Festmeter Holz pro Jahr ernten. Heute mit der Motorsäge und der

besseren Erschließung durch Straßen sind es 2.000 Festmeter. Dafür arbeiten in Reichraming nur mehr 23 Männer bei den Bundesforsten, dazu noch vier teilszeitbeschäftigte Frauen. Tendenz: Fallend.

Nicht nur die Motorsäge hat die Arbeit im Wald rationeller gemacht: Heute wird Holz kaum mehr im Wald entindet – das geschieht erst im Sägewerk. Und wo keine Straße hinführt, kann Holz mit dem Kippmast und einer Seilbahn geliefert werden. Gar nicht zu reden von den modernen „Vollerntemaschinen“, die den gefällten Baum gleich automatisch entasten und auf die richtige Länge bringen.

Was bleibt da noch für Menschen zu tun?

Die riesigen Maschinen lassen sich nur in flacherem Gelände einsetzen. So sind die Forstarbeiter noch immer einen Großteil der Zeit mit Schlägerungen beschäftigt. Im Frühling gibt's dann Forstpflanzen zu setzen, aber die Arbeit wird weniger – zum Glück, denn immer öfter hat die Naturverjüngung eine Chance, vom Wild unverbissen

- *Linke Seite: Holzarbeit anno dazumal. Die schweren Stämme wurden händisch gerückt. Der dabei verwendete Sapel ist ein durchdachtes Gerät, das unverändert auch heute noch bei der Holzarbeit eingesetzt wird.*
- *Oben: Die ehemalige Waldbahn in voller Fahrt.*
- *Mitte: Verladeplatz, hier wurde das Holz auf die Bahn gebracht.*
- *Unten: Eine „Langfuhr“, die Stämme wurden auf zwei Wagen aufgelegt. Wegen der Kurven durften sie nicht zu lang sein.*

aufzuwachsen. Wo's noch nicht soweit ist, muß „geschützt“ werden – mit Verbißschutzmittel und Zaun.

Im Herbst – außerhalb der Saftzeit – werden Buchen geschlägert. Und im Winter dann das Nadelholz – im Idealfall, denn weit oben am Berg, bei viel Schnee, geht's erst im Frühjahr wieder.

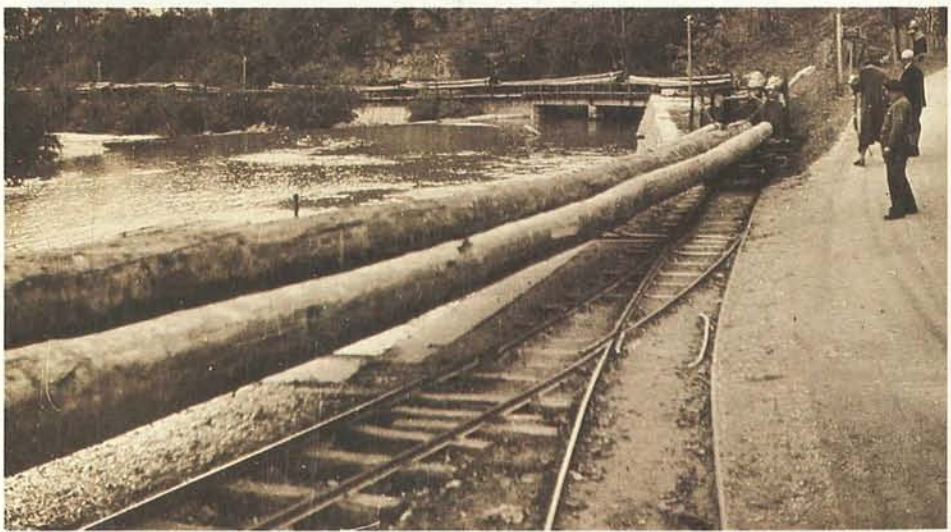
Im Zusammenhang mit dem Nationalpark wird über kein anderes Thema soviel diskutiert wie über die Jagd. Kaum ein Problem in der Forstverwaltung Reichraming, denn Forstmeister Heindl ist in dieser Bemühung härter als mancher Naturschützer. Im Gebiet der Forstverwaltung leben nebeneinander Gams, Reh und Hirsch. Wichtigste Maßnahme, um die Schäl- und Verbißschäden zu verringern: höhere Abschüsse. So wurden Mitte der sechziger Jahre 30 Rehe im Jahr geschossen, 1992 waren es 440. Die Rotwildfütterungen wurden auf die Hälfte reduziert. Und das Gamswild, sagt Heindl, „das hat hier nichts verloren“, drum wird es „vorrangig bejagt“.

Auch das Rehwild wird wieder, wie schon zu Großvaters Zeiten, „auf Begegnung“ bejagt: In den Regiejagden wird geschossen, was dem Jäger vor die Büchse kommt und nicht, was nach dem Lehrbuch ein sechsjähriger Bock ist. Die Fehlerquote der Reichraminger ist mit dieser Methode übrigens genauso schlecht oder genauso gut, wie die der sogenannten „Trophäenjäger“.

Die Freude an der Jagd verloren hat deswegen in Reichraming noch keiner. Auch der Jagdpächter nicht, den Forstmeister Heindl heuer davon überzeugt hat, auf einen Auerhahnabschuß zu verzichten – aus Solidarität mit den Jägern der übrigen Reviere.

Und was ist mit dem Nationalpark?

Welche Flächen der Forstverwaltung Reichraming zum geplanten Nationalpark Kalkalpen kommen, ist noch nicht ausverhandelt. Wenig umstritten ist jedenfalls das Gebiet des südlichsten Revieres Hintergebirge – um den Größtenberg und in der Saigerin.



Egal, welche Flächen noch dazukommen – eines ist Forstmeister Heindl wichtig: „Wir wollen dort mitsprechen, mit eingebunden werden und mitbestimmen.“

Bei der Verkehrslenkung und der Besucherlenkung zum Beispiel sei die Zusammenarbeit „mit unseren Partnern von der Planungsstelle“ auch derzeit schon gegeben: An der Anzenbacher Bezirksstraße

hinein zur Großen Schlucht zum Beispiel gibt's jetzt ein beidseitiges Halteverbot. Dafür wurden geordnete Parkplätze angelegt. Eine Infostelle nahe der Forstverwaltung, ein Radverleih und Gelegenheit zu Kutschenfahrten sollen die Besucher noch früher zum Umsteigen auf umweltfreundliche Verkehrsmittel ermuntern.



Naturschutz International

Zwischen EU und Energiewald

Schon lange vor dem EU-Beitritt hat Österreich sich verpflichtet, internationale Arten- und Naturschutzübereinkommen zu erfüllen. Diese Gesetze haben in Österreich kaum einmal Schlagzeilen gemacht – auch wenn hinter den Kulissen zwischen den Sozialpartnern immer lange über einzelne Formulierungen gerungen wurde.

Text: Franz Xaver Wimmer
Fotos: Roland Mayr



- *Großes Bild oben: Ist internationaler Naturschutz notwendig? – Dieses Bild stammt aus der Nähe von Bad Hall!*
- *Kleine Bilder links und rechts: Luchs und Wolf sind in Mitteleuropa praktisch ausgerottet. Den Luchsen wurde ihr wunderbarer Pelz zum Verhängnis. Wölfe wurden aus Angst überall kompromisslos verfolgt. In der internationalen „Habitatrichtlinie“ gehören sie zu mehreren hundert Tierarten, deren Lebensräume nun wieder geschützt werden sollen.*
- *Unten: Der Almrausch ist ein Bestandteil der Latschengebüsche, die ebenfalls zu den „natürlichen Lebensräumen von gemeinschaftlichem Interesse“ zählen.*



Klassischer Fall: Das Washingtoner Artenschutzabkommen. Es regelt den internationalen Handel mit gefährdeten Tier- und Pflanzenarten. Und zwar auch den Handel mit Teilen (zum Beispiel Elfenbein) oder Erzeugnissen aus diesen Tieren und Pflanzen. Der Sinn: Durch Handelshemmnisse wie Ein- und Ausfuhrgenehmigungen sollen sich die Bestände gefährdeter Arten wieder erholen können.



Das Abkommen wurde 1973 in Washington unterzeichnet. Österreich ist erst 1982 beigetreten. Zuvor hatten schon fast alle österreichischen Handelspartner das Abkommen unterzeichnet.

Wie wirksam das Washingtoner Artenschutzabkommen ist, hängt allerdings weniger von der Zahl der Mitgliedsstaaten ab, sondern vor allem von der wirtschaftlichen Lage in den Herkunftsländern, aus denen geschützte Arten exportiert werden.

So steht schon in den Erläuterungen zum österreichischen „Durchführungsgesetz zu lesen: „Das Übereinkommen geht von der Idealvorstellung aus, daß die Ursprungsländer größtes Interesse an der Erhaltung ihrer Arten haben und daher bei der Erteilung von Ausfuhrbewilligungen die vorgeschriebenen Prüfungen mit wissenschaftlicher Genauigkeit durchführen. Ursprungsländer, die eventuell keine langfristig ökologische, sondern eine kurzfristig ökonomische Entwicklung im Sinn haben, erteilen zwar formal richtige, aber nicht inhaltlich korrekte Ausfuhrbewilligungen.“

Die Folge: Es wird solange uneingeschränkt gehandelt, bis eine Art von der Ausrottung bedroht ist. Dann gibt's noch strengere gesetzliche Bestimmungen.

Nach den im Washingtoner Abkommen geschützten Arten ist Österreich vor allem Einfuhrland. Von den einheimischen Säugetieren fallen nur zwei Arten in die strengste Schutzkategorie (von der Ausrottung bedroht): Braunbär und Fischotter.

Als wohl einzige Bevölkerungsgruppe vom Washingtoner Artenschutzabkommen betroffen sind die Falkner: Die wünschen sich beim Grenzübergang in Nicht-EU-Staaten wie die Schweiz, die Slowakische und die Tschechische Republik Erleichterungen. Denn jetzt steht vor der Freude an der Beizjagd noch immer erheblicher bürokratischer Aufwand.

Ramsar-Konvention

Zum Schutz von „Feuchtgebieten, insbesondere als Lebensraum für Wasser- und Watvögel, von internationaler Bedeutung“ wurde 1971 in der indischen Stadt Ramsar die Ramsar Konvention beschlossen. Jeder Vertragsstaat verpflichtet sich dabei, wenigstens ein Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung zu nennen und entsprechend zu schützen. Daneben sollen sich die Vertragsstaaten auch in den übrigen Feuchtgebieten ihres Landes um eine „wohlausgewogene Nutzung“ bemühen.

Österreich hat sieben Feuchtgebiete von internationaler Bedeutung für die Ramsar-Liste genannt:

- Gebiet des Neusiedlersees einschließlich der Lacken im Seewinkel (Burgenland)
- Donau-March-Auen (Niederösterreich)
- Untere Lobau (Wien)
- Stauseen am Unteren Inn (Oberösterreich)
- Rheindelta (Vorarlberg)
- Pürgschachen Moor (Steiermark)
- Sablatnig Moor (Kärnten)

Als einziges dieser Schutzgebiete sind die Donau-March-Auen als gefährdet eingestuft: Nur ein Teil des Gebietes fällt in den Bereich des geplanten Nationalparks Donau-Auen und sicher ist nicht einmal, ob der verwirklicht wird. Gefährdet sind vor allem die Marchauen – zum einen durch den ständigen Rückgang der Auwiesen – die werden aufgeforstet; zum anderen durch geplante Großprojekte, wie den Donau-March-Oder-Kanal oder das Donaukraftwerk Wolfsthal II. Dessen Rückstau würde bis weit in die March hinein reichen.

Habitatrichtlinie

Mit dem EU-Beitritt hat Österreich auch Naturschutzbestimmungen der Europäischen Union übernommen. Die wichtigste davon: Die Richtlinie 92/43 „zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen“. Die Idee dieser Richtlinie: „Ein zusammenhängendes europäisches ökologisches Netz zu schaffen.“ Ein Netz von gefährdeten natürlichen Lebensräumen und den Lebensräumen besonders gefährdeter Tiere und Pflanzen.

Als „natürliche Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse“ gelten in Österreich unter anderem

- Teiche und Seen mit Uferbewuchs aus Zwergbinsen, mit Unterwasserbeständen von Armleuchteralgen, mit Laichkrautfluren;

Literatur

- Äcker voll Leben.

Broschüre, 16 Seiten. Kostenlos zu beziehen beim oö. Landesjagdverband, Humboldtstraße 49, 4020 Linz, Telefon 073 2 / 66 34 45.



Eine Broschüre für Jäger genauso wie für Landwirte: Da gibt's Hinweise zur Flächenstilllegung, zu Biotoppflege und Grünbrache. Beschrieben werden die wichtigsten Ackerwildkräuter sowie die in Niederwildrevieren beheimateten Wildarten.

- Naturnahe alpine Flüsse und ihre krautige Ufervegetation, und ihre Ufervegetation mit der Deutschen Tamariske, und ihre Ufergehölze mit der Lavendel-Weide (*Salix eleagnos*);
- Buschvegetation mit der Latsche und der Wimper-Alpenrose (*Rhododendron hirsutum*);
- Alpine Kalkrasen;
- Kalktrockenrasen;
- Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden und Lehmboden
- Naturnahe lebende (torfbildende) Hochmoore;
- Übergangs- und Schwingrasenmoore;
- Seltene naturnahe Laubwälder, wie der Orchideen-Büchenwald.

Die Liste der „Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse“ umfaßt etliche hundert Arten. Hier nur ein paar auffallende Vertreter: Geschützt werden sollen zum Beispiel die Lebensräume von Bär, Luchs, Wolf und Biber oder bei den Pflanzen die der Frauenschuh-Orchidee oder des Moor-Steinbrechs: Wobei für den letzteren die EU schon zu spät kommt: Der Moorsteinbrech gilt in Österreich bereits als ausgestorben.

Wie's mit EU-Naturschutz weitergeht? Bis zum 21. Mai 1998 muß die Kommission der Europäischen Union eine Liste der schützenswerten Gebiete vorlegen. Weitere sechs Jahre haben dann die einzelnen Staaten Zeit, Erhaltungs- und Schutzmaßnahmen vorzubereiten.

- Monika Paar, Maria Tiefenbach: Förderungsprogramme zur Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft in Europa.

Herausgegeben vom Bundesministerium für Umwelt. 94 Seiten, zirka 120 Schilling. Zu beziehen beim Umweltbundesamt, Spittelauer Lände 5, 1090 Wien, Telefon 0 22 2 / 31 3 04, Fax 31304/400.

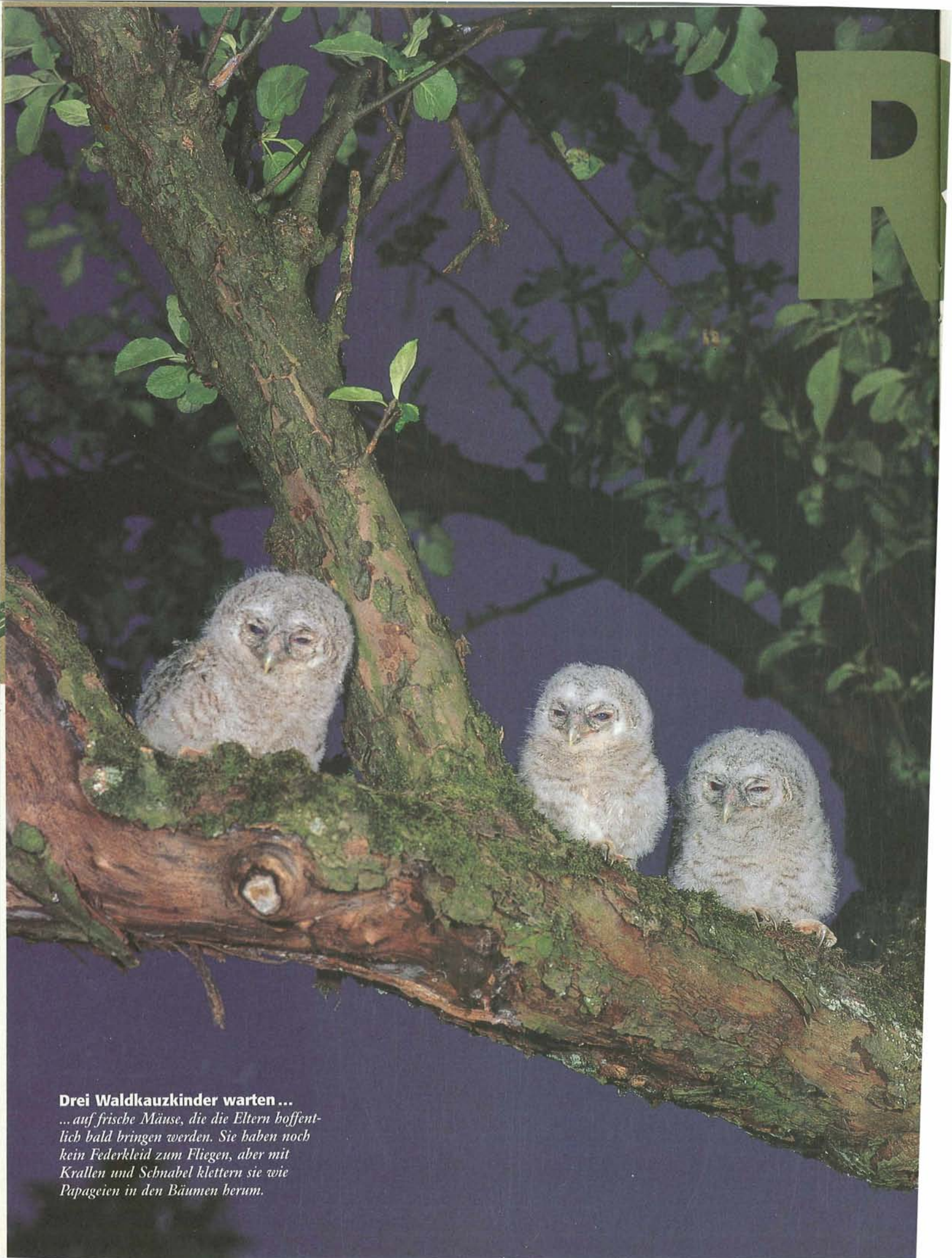
Ausgeräumte Landschaften müssen nicht sein: In allen unseren Nachbarländern gibt es Ideen, wie man vielfältige Kulturlandschaften durch gezielte Förderungen erhalten kann. Ein Problem bleibt überall: Die Ausgleichszahlungen reichen meist nicht aus, um ertragreiche, intensiv bewirtschaftete Flächen einzubeziehen. Dort, wo die Umwelt am meisten belastet wird, tut sich also wenig.

- Irene Fischer: Dokumentation der österreichischen Ramsar-Gebiete.

Herausgegeben vom Bundesministerium für Umwelt. 66 Seiten, 60 Schilling. Zu beziehen beim Umweltbundesamt, Spittelauer Lände 5, 1090 Wien, Tel. 0 22 2 / 31 3 04, Fax 313 04 / 400.

-wim

R



Drei Waldkauzkiner warten ...

... auf frische Mäuse, die die Eltern hoffentlich bald bringen werden. Sie haben noch kein Federkleid zum Fliegen, aber mit Krallen und Schnabel klettern sie wie Papageien in den Bäumen herum.

rätselhafte Kalkalpen

Was ist denn so Besonderes am Nationalpark?

Ein Bericht für alle Schülerinnen und Schüler, die am Freitag, 13. Oktober, beim „Nationalpark-Tag in der Schule“ mitmachen wollen. Und dabei einen Aufenthalt im Nationalpark für die ganze

Klasse gewinnen können. –

Und ein Bericht für alle, die am Nationalpark eigentlich nichts Besonderes finden.



Rätselhafte Kalkalpen
Nationalpark-Tag '95

Text: Roswitha Schrutka
Fotos: Roland Mayr

Was ist der Nationalpark Kalkalpen? Das sind zum Beispiel mindestens 10 Millionen Bäume, vor allem Buchen und Fichten, aber auch viele andere. Unter den Laubbäumen fallen mir ein: Bergahorn, Eschen, Ulmen, Weiden, Vogelkirschen, Hainbuchen, Eichen, Linden, Erlen, Birken, Mehlbeeren. Und sicher habe ich ein paar vergessen. Auch Nadelbäume gibt es andere: Tannen, Lärchen, Föhren, Eiben, und drüben im Toten Gebirge auch Zirben. Viele Bäume sind sehr alt, einzelne über 200, vielleicht sogar 300 Jahre.

Die Bäume

Damals, als diese Bäume aus Samen keimten und zu wachsen begannen, gab es keine Autos, kein elektrisches Licht und kein Fernsehen. Auch Straßen, wie wir sie kennen, gab es noch nicht: Karrenwege, spärlich gepflastert noch aus der Römerzeit, verbanden die Dörfer. Da fuhren Pferdefuhrwerke oder Ochsespanne, die meisten Leute gingen aber zu Fuß. Sie waren nicht so viel unterwegs wie heute, denn die Menschen hatten ihre Vorräte daheim, und Handwerker wie Schuster und Schneider kamen einmal im Jahr ins Haus. Viele Bauern waren Leibeigene bei den großen Grundbesitzern und mußten ihre Steuern in Form von Fleisch und Getreide an die Herrschaft in Garsten und Steyr abliefern.

Dann begann der Aufschwung der Eisenindustrie und damit das Abholzen der Wälder, vor allem im Hintergebirge: Zur Eisenverarbeitung wurde viel Holzkohle benötigt, das Holz dazu kam aus dem Hintergebirge. Die Bäume wurden in wochenlanger harter Arbeit geschlägert, in

extra dafür gebauten Holzriesen und Rutschen zum Bach befördert und auf den größeren Bächen bis zur Enns und Steyr „getriftet“: Die Stämme wurden mit aufgestautem Wasser bachabwärts geschwemmt. Dafür eignete sich nur das leichtere Nadelholz, weil es gut schwimmt, während schwere Buchenstämme untergehen. Sie blieben stehen, und deshalb gibt es heute so viele Buchen im Reichraminger Hintergebirge. Manche davon sind so alt, daß sie zu Napoleons Lebzeiten schon wuchsen.

Heimstatt für Tiere und Pflanzen

Ein natürlicher Wald besteht aus kleinen und großen, jungen und alten Bäumen. Die jungen braucht der Wald, damit sie groß werden können, wenn die alten einmal umstürzen. Und die alten Bäume sind auch sehr wichtig: Dicke Äste sterben ab und bieten Nahrung für holzbewohnende Käfer wie die Bockkäfer mit ihren auffallend langen Fühlern. Vielleicht der schönste von ihnen ist der himmelblaue Alpenbock, der im Hintergebirge noch fast überall vorkommt. Alles in allem gibt es bei uns an die 4.500 Arten von Käfern. Spechte holen sich die fetten Larven und anderes Getier aus den absterbenden Bäumen. So manche dicke Buche dient als Unterkunft für den Schwarzspecht, der seine Wohnhöhle in das harte Holz meißelt. Die Spechte zimmern jedes Jahr neue Höhlen, in die später andere Tiere, z.B. Kleiber, Siebenschläfer oder Fledermäuse, einziehen.

Auf abgestorbenem Holz wachsen vielerlei Baumschwämme, die wie flache Schirme aus den Stämmen sprießen. Die meisten Pilzarten, an die 15.000, leben aber von uns unbemerkt im Boden. Gemeinsam mit unzähligen winzigen Tierchen und Bakterien zersetzen sie organische Stoffe. Daneben nehmen sich die viel auffallenderen Hutpilze mit 3.000 Arten fast bescheiden aus. Von den Farn- und Blütenpflanzen gibt es „nur“ an die 1.500 Arten. Sie bewachsen den Waldboden, Wiesen, Schluchten und Felsfluren. Darunter gibt es auffällige und daher leider selten gewordene Schönheiten wie Frauenschuh und Feuerlilie, und ganz bescheidene Pflänzchen, die erst ein Botaniker bemerkt. Von den Blütenpflanzen leben wiederum die meisten der fast 800 Großschmetterlings-Arten, die es im Nationalpark gibt, und ungezählte andere Insekten. Etwa 120 Vogelarten, vom Zaunkönig bis zum Steinadler, und 50 Säugetierarten, von der Zwergspitzmaus bis zum Rothirsch, bevölkern Wiesen und Wälder.



Wasser im Karst

Bäche und Gräben durchziehen und gliedern die Landschaft. Über tausend Quellen gibt es im Gebiet, in denen sich das Wasser aus den Hochlagen sammelt und als klares Trinkwasser zutage tritt. Die vielen Quellen sind eine Besonderheit im Nationalpark Kalkalpen: Das ganze Gebiet ist „verkarstet“. Es besteht zum Großteil aus Kalk und dem sehr ähnlichen Dolomit. Diese Gesteine lösen sich im Wasser langsam auf. Es entsteht ein weit verzweigtes Netz von Klüften und Spalten, in denen das Wasser versickert. In riesigen Höhlensystemen schießt es dann zu Tal. An undurchlässigen Gesteinsschichten bilden sich die Quellen. Schon ein paar Stunden nach starken Regenfällen führen sie gewaltige Wassermengen.

Vielfalt an Arten und Lebensräumen

Diese ganze Vielfalt, alle Tiere und Pflanzen und den Raum, den sie zum Leben brauchen, wollen wir im Nationalpark Kalkalpen schützen. Nichts in diesem Gebiet ist unwichtig. Wenn sich die Natur frei entfalten darf und das Gebiet groß genug ist, ist Platz für alle diese ungezählten Lebewesen. Und wir Menschen dürfen sie bestaunen und uns darüber freuen, daß es sie gibt.

Nationalparks gibt es seit hundert Jahren. Zuerst in den Vereinigten Staaten, dann auch in anderen Teilen der Welt und schließlich in Europa wurden große Schutzgebiete als „Nationalparks“ eingerichtet. Eine internationale Naturschutz-Vereinigung, The World Conservation Union (bekannt als IUCN), arbeitet seit fast fünfzig Jahren mit Staaten, Behörden und Naturschutzorganisationen auf der ganzen Welt zusammen, um möglichst viele Schutzgebiete sinnvoll zu gestalten. In dem 1994 neu erschienenen Programm „Parke für das Leben“ werden sechs Arten von Schutzgebieten unterschieden: Die Kategorie II ist der „Nationalpark“ mit den Zielen „Schutz von Ökosystemen und Erholungsmöglichkeiten für die Bevölkerung“. Auch für Forschung und Bildung soll hier Platz sein. Mit der Forschung wollen wir den Nationalpark besser kennenlernen. Und „Bildung“ ist eigentlich jedes Naturerlebnis, das zum Verstehen der Natur beiträgt und dafür, daß wir sie schützen.

Wald und Forst

Der Nationalpark Kalkalpen soll einmal den ganzen Süden Oberösterreichs umfassen, also die unberührten Gebirgsgruppen an der Grenze

zur Steiermark. Begonnen hat die Planung im Reichraminger Hintergebirge und im Sengsengebirge. Beide Gebirgszüge sind zu mehr als vier Fünfteln ihrer Fläche von Wald überzogen. Es sind ganz verschiedene Arten von Wäldern, von 400 Meter Seehöhe am Reichramingbach bis knapp unter die Gipfel des Sengsengebirges in fast 2.000 Meter Seehöhe. Es wird hier ein „Wald-Nationalpark“ entstehen, wie es ihn

in ganz Österreich wahrscheinlich sonst nirgends geben kann.

Wälder sind bei uns normalerweise wirtschaftlich genutzte Flächen. Förster „säen“ (oder pflanzen) und „ernten“ die Bäume. Das ist nicht so deutlich zu erkennen wie auf den Feldern, weil es bis zur Ernte eines Waldes rund 100 Jahre dauert. Natürlicher Mischwald mit jungen und alten Bäumen nebeneinander ist



• *Oben: Der Steinadler ist im Nationalpark Kalkalpen zu Hause. Noch aus dreitausend Meter Flughöhe kann er eine Maus erspähen.*

• *Rechts oben: Ein Rehkitz in der Laubstreu, gut getarnt und fast nicht zu entdecken. Auch der Fuchs findet es nicht leicht, denn noch hat es keinen Eigengeruch.*

• *Rechts außen: Den giftigen Fliegenpilz kennt jedes Kind! Wer ein bißchen sucht, findet in seiner Umgebung oft auch wohlschmeckende Steinpilze.*

• *Rechts unten: Ein Alpenbockkäfer beim Start. Unter den gespreizten harten Flügeldecken kann man, noch zusammengefaltet, die eigentlichen Flügel erkennen.*

• *Unten: Ein junger Siebenschläfer hat wohl an den Vogelbeeren genascht. Bald wird er in einer Baumhöhle seinen Winterschlaf beginnen. Ob er wirklich sieben Monate schläft, wie sein Name sagt?*



schon sehr selten geworden. Es gibt ihn eigentlich nur mehr dort, wo Menschen und Maschinen schwer oder gar nicht hinkommen. Die letzten dieser Wälder befinden sich im zukünftigen Nationalpark. Viele aber wurden forstlich genutzt und können erst langsam wieder ein natürlicher Wald werden.

Almen sind etwas Besonderes

Mitten in unseren Bergwäldern gibt es grüne Inseln, die Almen. Vor Jahrhunderten haben hier Menschen den Wald gerodet, um Wiesen als Sommerweide für das Vieh zu erhalten. Die Almen sind sonnige, meist ebene Plätze und jeder Wanderer ist froh, wenn er zur Jause Buttermilch und frischen Topfen bekommt. Die Almen sind



im Nationalpark etwas Besonderes: Viele Pflanzen und Tiere leben nur hier. Die großen violetten Enzianarten fallen sicher auf, der Wasserpieper dagegen, der sein Nest mitten in der Wiese hat, lebt unscheinbar. Damit die Almen erhalten bleiben, müssen sie weiterhin von Kühen und Schafen beweidet und von „Haltern“ und Sennerinnen gepflegt werden. Im Nationalpark werden die Almen als „Bewahrungszonen“ bezeichnet. Würde man sie sich selbst überlassen, würden sie bald wieder vom Wald überwachsen werden und die dort lebenden Arten verschwunden sein.

Geld für den Naturschutz

Die Grundfläche, auf der der Nationalpark entstehen soll, gehört zum größten Teil dem österreichischen Staat, also uns allen. Sie wird von den

Österreichischen Bundesforsten verwaltet. Bis jetzt haben die Bundesforste Teile dieses Gebiets bewirtschaftet und das Holz verkauft. Derzeit wird ausgerechnet, wieviel Einnahmen der Wald im Nationalpark-Gebiet pro Jahr erbringen kann. Dieser Betrag soll dann den Bundesforsten ersetzt werden. Auch private Grundbesitzer bekommen eine Entschädigung dafür, daß sie ihren Wald in Zukunft nicht mehr schlägern und das Holz nicht mehr verkaufen. Um welche Flächen es sich handelt und wieviel Geld ausbezahlt wird, wird in Verträgen festgelegt. Wir nennen solche Regelungen „Vertragsnaturschutz“.

Arbeiten im Nationalpark

Wo ein Nationalpark besteht, gibt es drei wesentliche Aufgaben für seine Verwaltung. Zum einen soll die Entwicklung der Natur beobachtet werden. Vielleicht können wir etwas lernen vom Wald, wie sich seine Teile im Gleichgewicht halten. Etwa, wie es kommt, daß in einem gesunden Mischwald mit verschiedenen Baumarten die



Borkenkäfer nicht überhand nehmen, obwohl kein Gift gespritzt wird! Oder wie die Bäume es fertigbringen, nicht bei jedem Sturm gleich umzufallen. Im Wirtschaftswald kommt das auf großen Flächen immer wieder vor. Wahrscheinlich müssen wir an manchen Stellen dem Wald auch helfen, seinen natürlichen Zustand wieder zu erreichen. Vor allem dann, wenn er jahrhundertlang bewirtschaftet worden ist und seine Vielfalt verloren hat. Dazu werden einzelne „Rückführungsflächen“ ausgesucht. Das alles ist in einer Landkarte des Nationalpark-Gebiets eingezeichnet, die „Managementplan Naturraum“ heißt.

Einen zweiten solchen Managementplan gibt es für „Wildtiere“. Das Schalenwild – Hirsch, Reh und Gams – muß zum Beispiel auch im Nationalpark weiterhin bejagt werden, weil seine natürlichen

Feinde wie Bär, Luchs oder Wolf ausgerottet wurden. Sonst würde es sich so sehr vermehren, daß es den Wald schädigen und vor allem junge Bäume förmlich „auffressen“ könnte. Wahrscheinlich sind auch Fütterungen notwendig. Und andere Wildtiere wie Auerhuhn oder Steinadler sind so selten geworden, daß man beobachten muß, wieviele es noch gibt und wo sie sich aufhalten. Dann können sie auch besser geschützt werden.

Besucher-Betreuung

Beim dritten Managementplan geht es um die Menschen, die Besucher. Nationalparks sind für die Menschen da: Sie sollen sich dort erholen und die Natur erleben. Wir wissen aber, daß zu viele Menschen in einem Gebiet das Naturgefüge stören und oft zerstören. Im Managementplan „Besucherbetreuung“ muß also festgelegt sein, wo Besucher sich aufhalten können und welche Gebiete Ruhe brauchen, zum Beispiel damit Tiere dort ihre Jungen zur Welt bringen können. Die meisten Besucher gehen ohnehin nur auf Wegen und Steigen. Deshalb werden solche Wege nicht durch Ruhegebiete geführt. Ausgebildete Nationalpark-Betreuer können auf geführten Wanderungen den Gästen die Natur als einmaliges Erlebnis nahebringen. So bekommen die Besucher mehr Verständnis für die Natur und verhalten sich rücksichtsvoller. Mit der Zeit können so immer mehr Menschen Zugang finden zu den vielen unbemerkten Wundern und Rätseln im Nationalpark Kalkalpen. Und die Natur kann sich frei und unbehelligt entfalten, leben und sterben und wieder leben – auf ihre Weise.

Der Nationalpark Kalkalpen wurde hier für alle Schülerinnen und Schüler in Oberösterreich vorgestellt. Alle beschriebenen Ziele und Aufgaben werden übrigens in einem oberösterreichischen „Nationalpark-Gesetz“ genau festgelegt. Die Einzelheiten der Managementpläne werden durch Verordnungen festgelegt. – Die Information auf diesen Seiten hilft Euch bei der Lösung der Quizfragen zum oö. Naturschutztag in der Schule: Nationalpark-Tag „Rätselhafte Kalkalpen“ am Freitag, 13. Oktober 1995. Eure Klasse kann dabei eine Einladung in den Nationalpark Kalkalpen gewinnen. Näheres wissen Lehrer/in oder Schuldirektor/in. Auskunft auch bei der Nationalpark Planung, Telefon 075 84/36 51. *Anmeldung bis spätestens 6. Oktober!*



Kinder, der Nationalpark kommt in die Schule!

Wie kann der Nationalpark in die Schule kommen? Und warum tut er das? Eigentlich kann ja nur die Schule in den Nationalpark kommen? Oder eigentlich nur die Schüler? Mit oder ohne Lehrer? Oder gar nicht?

In Oberösterreich gibt es 1.400 Schulen. Jede davon hat einige oder viele Klassen, die im Durchschnitt von 23 Schülerinnen und Schülern besucht wird. Stell Dir vor, jeder oberösterreichische Schüler will etwas über den Nationalpark Kalkalpen wissen. Dazu kommt er natürlich in den Nationalpark. Sicher nimmt er auch noch Eltern und Geschwister mit: Dann gibt es im Nationalpark ein schönes Gedränge! Und auf den Straßen den Stau!

Und weil nicht jeder kommen kann, der will, und nicht jeder will, der soll, haben wir uns etwas anderes ausgedacht: Der Nationalpark kommt zu Euch, in die Schule!

In der Mollner Hauptschule

In der letzten Woche vor den Sommerferien, Montag in der Früh, 10 Minuten vor acht, sind wir in der Hauptschule in Molln. Eine Projektgruppe mit 18 Schülern der 3. und 4. Klassen hat sich angemeldet: Sie will etwas über den Nationalpark Kalkalpen erfahren. Wilfried, der Nationalpark-Betreuer, und ich, werden von den Lehrern Edi Rieger und Manfred Steiner begrüßt. Dann gehen wir in die Klasse: Wilfried stellt sich vor, falsch – eigentlich läßt er sich von den Schülern vorstellen. Sie erraten seinen Vornamen (manche kennen ihn, denn er ist selber ein Mollner), sein Alter, seine Größe und sein Gewicht, und zuletzt seine Hobbies. Und weil ich nun einmal mit dabei bin, als Berichterstatterin für den „Aufwind“, erraten sie auch gleich meine Eigenschaften. Dann stellen sich in einem Spiel die Schüler vor. „Ich bin der Wolfgang und esse gern Wildschmaus. Und wer bist Du?“ – „Ich bin der Klaus und esse gern Kartoffelpüree. Du bist der Wolfgang und ißt gern Wildschmaus.“ Und so weiter, immer drei Namen und Essen mit gleichem Anfangsbuchstaben muß man sich merken und wiederholen.

Text: Roswitha Schrutka
Illustration: Christina Muhr,
4. Klasse, VS Schwanenstadt

Dann nimmt Wilfried uns mit auf eine Fantasiereise. Still wird es in der Klasse, fast still, weil ein paar Buben das natürlich kindisch finden und Witze machen. Aber schließlich lassen sich auch die überzeugen, daß eine Fantasiereise nur gelingt, wenn man ruhig und konzentriert ist. Bei leiser Musik erzählt uns Wilfried eine Reise, wo jeder an den Ort kommt, wo er am liebsten leben möchte. Auf einer Fantasiereise kann man sich seine Wünsche und Träume ganz genau ausmalen. Jeder hat genug Zeit dazu. Dann wird das Erlebte gezeichnet: Viele Häuser, meist klein und gemütlich, sie stehen im Wald, auf einem Berg oder am Bach, mitten in der Natur. Tiere und Blumen rundherum. Die Sonne scheint, blauer Himmel spannt sich darüber. Ja, und dann reden wir darüber, was passieren würde, wenn alle Menschen in einem Haus mitten im Grünen leben würden...

Was ist ein Mini-Nationalpark?

Nach der Pause überlegen wir gemeinsam, wo es in Oberösterreich noch „natürliche Natur“ gibt, die geschützt und erhalten werden kann. Als Ort, an dem wir manchmal unsere Träume erleben dürfen. Anschließend gehen wir hinaus auf den Natur-Spielplatz, den es hier in Molln gibt. Die Klasse teilt sich in drei Gruppen auf und

jede Gruppe baut ihren „Mini-Nationalpark“. Was ein Mini-Nationalpark ist? Das erfährt Ihr, wenn der Nationalpark in die Schule kommt.

Die Schüler können sich dann auch überlegen, was man in einem echten Nationalpark darf oder ob etwas verboten sein muß. Manche stellen sich unter einem Nationalpark eine Art Natur-Disneyland vor, mit Seilbahnen und Downhill-Racing-Strecke, Open Air-Alpendisco und Landeplatz für Hubschrauber-Sightseeingflüge. Sie würden für all das Eintritt verlangen und damit sicher ein gutes Geschäft machen. Viele Jugendliche hingegen würden einen Nationalpark viel strenger organisieren als die meisten Nationalparks tatsächlich geführt werden. Sie würden auch empfindliche Strafen für naturschädigendes Verhalten verhängen. Anscheinend sind sie noch frei vom „wirtschaftlichen Denken“ der Erwachsenen, das immer auf den unmittelbaren Vorteil für den Menschen ausgerichtet ist und damit immer zum Nachteil für die Natur...

Natur für Euch!

Als Ausklang an diesem Vormittag zeigt Wilfried in einem Diavortrag, wie es im Nationalpark Kalkalpen tatsächlich aussieht. Was man dort sieht oder vielleicht auch nicht zu sehen be-

kommt. Die Mollner Projektgruppe ist jetzt ganz friedlich und verfolgt mit Interesse die Bilder. Sie kennen auch wirklich viel, die Mollner Hauptschüler, Waldvögel oder Bergblumen, viel mehr als die Gleichaltrigen in der Stadt. Die Nationalpark-Betreuer haben mir nämlich erzählt, daß die Stadtkinder oft nicht mehr wissen, daß das glänzende schwarze Tier mit den gelben Tupfen ein Feuersalamander ist.

Vielleicht ist es eine erste Möglichkeit für manche Klasse, neugierig zu werden. Eine Möglichkeit, die Natur, die wir als Menschen ja auch selber sind, wieder zu entdecken. Fürs erste einmal, wenn der Nationalpark in die Schule kommt...

Anmeldungen:

Infostelle Großraming, Tel. 0 72 54 / 414, oder Infostelle Windischgarsten, Tel. 0 75 62 / 6137, Auskünfte auch bei der Nationalpark Planung. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 Schilling pro Kind.

Diese Veranstaltung wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt gefördert.



Weitere neue Angebote für Schulen

Erlebnistag im Nationalpark

Einen Tag lang setzen sich Schülerinnen und Schüler mit einem Thema rund um den Nationalpark Kalkalpen intensiv auseinander. Unter Anleitung eines Nationalpark-Betreuers wird untersucht, experimentiert, geforscht und entdeckt. Und viel gespielt! Bei Schlechtwetter gibt es ein Ersatzprogramm. Verschiedene Themen stehen zur Auswahl – zum Beispiel: Wald, Wiese, Wasser.

Für alle Klassen von der 1. bis zur 12. Schulstufe.

Teilnehmerbeitrag: 1. bis 8. Schulstufe öS 50,-, 9. bis 12. Schulstufe öS 70,- pro Schüler.

Information und Anmeldung: Nationalpark-Infostelle Großraming, 4463 Großraming 22, Telefon und Fax 0 72 54 / 414. Nationalpark-Infostelle Windischgarsten, Hauptstraße 56, 4580 Windischgarsten, Telefon und Fax 0 75 62 / 6137.

Ein Abenteuer für den Geist

Projektwochen im Nationalpark Kalkalpen

Bei einer Projektwoche haben Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, ein reales Thema im Umfeld des Nationalparks Kalkalpen selbständig zu bearbeiten. Dabei werden sie von einem fachkundigen Nationalpark-Betreuer unterstützt.

Für Klassen ab der 8. Schulstufe. Das ganze Schuljahr hindurch möglich, in Spital am Pyhrn oder Reichraming. Thema entsprechend der Jahreszeit.

Teilnehmerbeitrag pro Schüler: Spital, Hotel „Freunde der Natur“: bis 15 Jahre: öS 2.300,-; ab 15: öS 2.500,-; Reichraming, Gasthaus Aglas: bis 15: öS 1.850,-; ab 15: öS 2.200,-, alle Preise inklusive Unterkunft und Verpflegung.

Information und Buchung für das Kalenderjahr 1996: Institut für Angewandte

Umwelterziehung, Wieserfeldplatz 22, 4400 Steyr, Telefon 0 72 52 / 81199-0, Fax 81199-9.

Die Nationalpark-Schullandwochen, „Ein Abenteuer für die Sinne“, sind für das Schuljahr 1995/96 bereits ausgebucht. Für Schulen aus der Nationalpark-Region (4. bis 8. Schulstufe) haben wir aber noch 2 Plätze freigehalten: Anmeldung bitte bis spätestens 15. November!

Teilnehmerbeitrag: öS 2000,- pro Kind inklusive Unterkunft, Verpflegung.

Information und Buchung, auch für 1996/97: Institut für Angewandte Umwelterziehung, Wieserfeldplatz 22, 4400 Steyr, Tel. 0 72 52 / 81199-0, Fax 81199-9.

nationalpark aktuell

Rot-Grün im Nationalpark

Vier Tage lang wanderten und radelten Funktionäre von SPÖ und Grünen durch das Gebiet des künftigen Nationalparks. Eingeladen hatten die Junge Generation in der SPÖ und die Grüne Bildungswerkstatt. Und um Bildung – ums möglichst praktische Lernen draußen vor Ort – ging's dann auch beim „Sommerspaziergang“.



Den Nationalpark Kalkalpen lernten die rot-grünen Wanderer dabei schon am ersten Abend aus zwei Blickwinkeln kennen: Dipl.-Ing. Bernhard Schön von der Nationalpark Planung und Dipl.-Ing. Gerald Plattner von der Generaldirektion der Bundesforste lieferten die Denkanstöße. Zum Beispiel zum Thema: „Für wen ist ein Nationalpark?“. Für „stadtmüde und freizeithungrige Menschen“, sagt Dipl.-Ing. Plattner. Oder auf eine glatte Formel gebracht: „Der Nationalpark ist ein subtiles Instrument städtischer Fremdbestimmung über den ländlichen Raum.“ Dafür, daß aus dieser Theorie nicht Wirklichkeit wird, wollen sowohl Schön als auch Plattner was tun. Bei allem Verständnis für Modesportarten wie Paragleiten, Rafting oder Mountainbiken: „Wir werden Freiräume brauchen, wo nicht jeder hinkommt.“

Organisiert wurde die Rot-Grüne Begegnung (mit überwiegend städtischen TeilnehmerInnen) übrigens von zwei Menschen aus der Region – aus Leonstein: Mag. Wolfgang Mühllechner (Grüne Bildungswerkstatt) und Ursula Forstner (Junge Generation in der SPÖ), informieren auch darüber, was sich aus dem „Sommerspaziergang“ noch entwickelt (Telefon 075 84/30 00).

-wim

Heiße Heimat

Vielleicht erscheint dieser „Aufwind“ ein paar Tage zu spät – und vielleicht wissen Sie das alles auch schon: Das landesweite „Festival der Regionen“ verwandelt noch bis Anfang Oktober ungewöhnliche Orte in eine Bühne. In Inzersdorf zum Beispiel spielen Profis und Laienschauspieler in der Haselböckau und im Tunnel unter der Pyhnautobahn: „Bauern sterben“, von Franz Xaver Kroetz. Kein moralisierendes Stück, kein Anti-Autobahn-Theater, sagt Regisseur Helmut Gebeshuber. Sondern sowas wie ein ernstes Märchen, das sich auch bei uns jeden Tag ereignet: Der Weg in die Stadt auf der Suche nach Heimat. Gespielt wird noch am Donnerstag, 28., Freitag, 29. und Samstag, 30. September und am Sonntag, 1. Oktober. Die Reise in die Au beginnt jeweils um 19.30 Uhr am Dorfplatz von Inzersdorf. Kartenvorverkauf: Gemeindeamt Inzersdorf (Telefon 075 82/8151810) und Raiffeisenbank Inzersdorf (Telefon 075 82/81518).

In Leonstein, Molln und Kirchdorf spielen Frauen und Männer vom Kirchdorfer Figurentheater und vom Kirchdorfer Theater mit der Geschichte: „Weidmannsheil oder Meuchelmord in Molln“ heißt das Stück um den Mollner „Wilderer Krieg“. Was sich da tut, beschreiben die Spielerinnen und Spieler so: Große Figuren aus bäuerlichen Gerätschaften agieren mit Menschen. Bögen von Vergangenheit bis Zukunft durch Symbiose von Figuren- und Menschen-Theater. Gespielt wird am Freitag, 29. September, um 20 Uhr im Gasthof Pfaffeneder in Leonstein, am Samstag, 30. September, um 20 Uhr, und am Sonntag, 1. Oktober, um 16 Uhr im Gasthof Köhlenschmiede in der Breitenau bei Molln. Am Donnerstag, 5., Freitag, 6. und Samstag, 7. Oktober jeweils um 20 Uhr im Pfarrsaal Kirchdorf, und am Sonntag, 8. Oktober, um 16 Uhr im Pfarrsaal. Kartenreservierungen für Kirchdorf: Schuh-Hut-Fachgeschäft Hochhauser (Telefon 075 82/2165); für Leonstein: Raiffeisenbank Leonstein (Telefon 075 84/2771), Sparkasse Leonstein (Telefon 075 84/2286); für Molln: Raiffeisenbank Molln (Telefon 075 84/2731), Sparkasse Molln (Telefon 075 84/2311).

-wim

Sanierung des Borsees

Der letzte erhaltene Triftsee im Hintergebirge, der Borsee, wurde in den vergangenen Jahren von einigen Hochwässern immer weiter zerstört. Die Klausbauwerke wurden zunehmend zerstört und der See begann auszurinnen. Bevor das nächste größere Hochwasser die notdürftig reparierte Klause nun endgültig wegzureißen droht, wird heuer im Herbst mit der Wiedererrichtung begonnen. Die Bauweise ist heute natürlich anders als vor 400 Jahren, wo der See erstmalig urkundlich erwähnt wird, äußerlich soll sich aber wieder das Bild einer Holzklause wie im letzten Bauzustand vor dem Verfall bieten. Angeregt wurde die Sanierung von der Nationalpark-Initiative Weyer-Land, der Bau wird von der Wildbach- und Lawinenverbauung durchgeführt. Die Erzdiözese Salzburg als Grundeigentümer und der Nationalpark als Förderer wirken kräftig mit. – Der Borsee soll 1996 zum Naturdenkmal erklärt werden. Ein Wanderweg zu diesem Landschaftsjuwel führt vom Bahnhof Schönau zwischen Kleinreifling und Altenmarkt, Gehzeit etwa eineinhalb Stunden.

-pözl

Wanderkarte Hintergebirge

Die bewährte Wanderkarte Reichraminger Hintergebirge gibt es seit kurzem in neuem Gewand – mit Unterstützung durch den Nationalpark Kalkalpen. Der Maßstab wurde leicht verändert auf 1:35.000: Dadurch entstand ein handliches Kartenblatt von der Hengstpaßstraße bis zum oberösterreichischen Ennstal und von Weyer-Markt bis Reichraming. Die Rückseite der Karte wurde ebenfalls neu gestaltet: Sie bietet speziell für Wanderer ein kleines bebildertes Alphabet mit Wissenswerten über die Lebensräume in diesem Teil des Nationalparks. Zum Beispiel C wie Checkliste für Wanderer, J wie Jagd oder K wie Klause. Die gelungene Neuauflage ist im Buchhandel in der Nationalpark-Region oder direkt bei der IG Hintergebirge, Breitenau 87, 4591 Molln, Telefon 075 84/30 87, zu beziehen.

-schru

gratgewandert

Persönliche und politische Meinungen zum Nationalpark Kalkalpen. *Franz Xaver Wimmer sprach mit Landeshauptmann **Dr. Josef Pühringer**, dem Obmann des Vereines Nationalpark Kalkalpen.*

Wimmer: *Wo ist für Sie Heimat? Am Berg, im Tal...?*

Dr. Pühringer: Für mich ist Oberösterreich Heimat. Im engeren Sinn, als Ort meiner Bindungen, ist es Traun, in dem ich – mit Ausnahme einiger Jahre im Internat – immerhin vierzig Jahre gelebt habe. Aber Heimat ist für mich das ganze Land – Nach Karl Jaspers ist Heimat ja der Ort, an dem man sich wohlfühlt.

Welchen Wert hat in diesem Land ein Nationalpark, der Nationalpark Kalkalpen?

Er ist ein besonderes Stück Heimat. Er ist die Chance, ein großes Stück Heimat aufzuheben. Nicht im Sinn musealer Verwaltung, sondern indem man Ursprünglichkeit bewahrt. Es kann aber nicht das ganze Land Nationalpark sein. Es muß Platz für Wirtschaft und alles andere sein.

Das Projekt Nationalpark Kalkalpen haben Sie geerbt von ihrem Vorgänger Landeshauptmann Ratzenböck. Freut Sie dieses Erbe?

Ich war als Umweltreferent immer schon am Rande mit dabei. Den Nationalpark Kalkalpen zu schaffen ist eine schöne Aufgabe, aber eine unendlich schwere Aufgabe. Wir werden sie nur dann schaffen, wenn es uns gelingt, die Menschen der Region mehrheitlich zu überzeugen, daß der Nationalpark eine Chance ist, und wenn es uns gelingt, mit den Bundesforsten, dem wichtigsten Grundbesitzer, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen.

Der Nationalpark – eine unendlich schwere Aufgabe? Gibt's da trotzdem endlich

Aussichten auf eine Verwirklichung, einen Zeitrahmen?

Die Einigung mit den Bundesforsten und das Nationalpark-Gesetz sollen heuer noch über die Bühne gehen. Die Naturschutzorganisationen fordern eine Kernzone von 18.500 Hektar, die Bundesforste haben 9.000 geboten, wenn wir uns jetzt

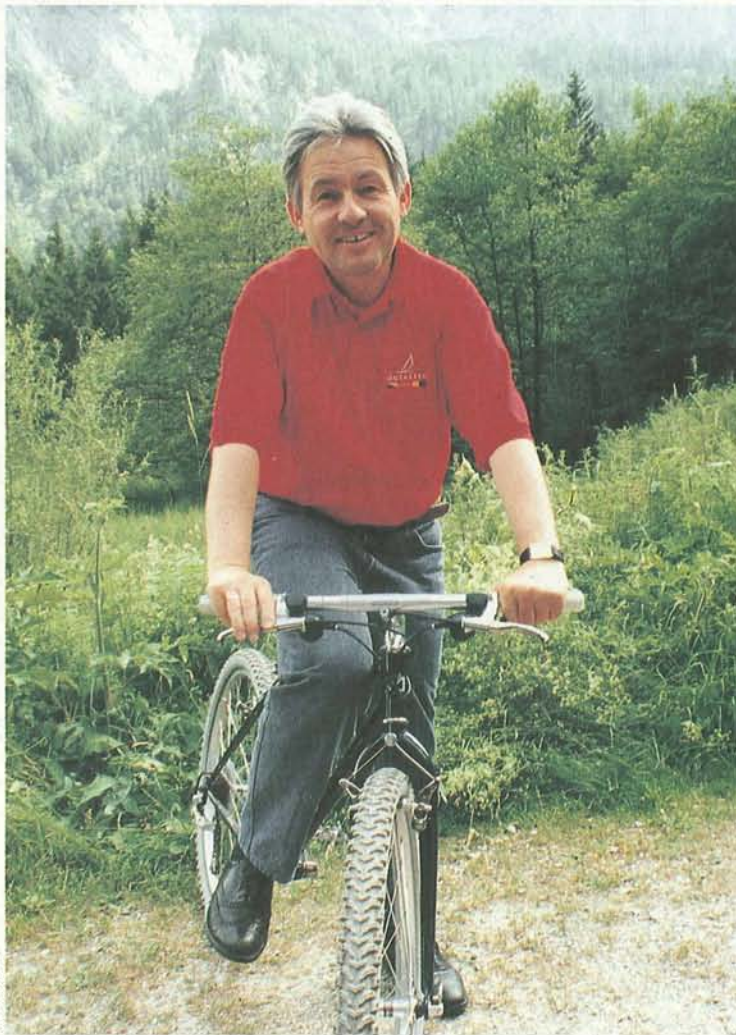


Foto: Schuchter

wahrscheinlich auf 16.500 einigen, betrachte ich das als Erfolg.

Wer soll in diesem Nationalpark das Sagen haben?

Es kann nicht so sein, daß wir – also die Steuerzahler – zweimal für den Nationalpark zahlen – einmal, weil die Bundesforste ja öffentlicher Besitz sind, zum zweiten über die Pacht. Und daß dann weiterhin die Bundesforste in ihrem Gebiet anschaffen.

Das Land soll also in allen Bereichen oberste Nationalparkbehörde sein?

Ja, ich mache den Bundesforsten keinen Vorwurf, daß sie etwas irrtümlich ihr Haus nennen, das sie eigentlich nur treu und loyal für alle Steuerzahler verwalten sollen. Aber im Nationalpark muß sich das Unternehmen Bundesforste vor allem für ökologische Aufgaben öffnen.

Öffnet sich auch das Land für ökologische Aufgaben? Sie haben im Naturschutzjahr 1995 den Bau des Kraftwerkes Lambach durchgesetzt, gegen den Widerstand der Naturschutzbehörde.

Der Naturschutz kann sich im Stellenwert nicht beschweren: Wir haben ein strenges Naturschutzgesetz, eine Naturschutzabteilung, die personell so gut ausgestattet ist, wie die keines anderen Landes. Und wenn's um den Kraftwerksbau geht: Wir haben aus ökologischen Gründen das Kraftwerk im Hintergebirge nicht gebaut, das Kraftwerk Edt nicht gebaut, das Kraftwerk Lambach/ Saag zum Kraftwerk Lambach verkleinert. Rein mathematisch steht's drei zu eins für den Naturschutz. Und Naturschutz wird immer Gegenstand einer Interessenabwägung sein.



**ist Steinklee eine
Wasserpflanze?**

*Leid und Freud' eines
Hobby-Botanikers*

Haben Sie einen natürlichen Teich in ihrer näheren Umgebung? Ja? Dann können Sie meinem spätsommerlichen Streifzug an diesen Teich oder Weiher folgen. Wenn nicht, dann suchen Sie in Ihrer Erinnerung, ob da nicht einmal irgendwo so ein Teich war, damals, in der Kinder- oder Jugendzeit, oder zu Zeiten der Eltern...

Schon früh am Morgen begeben Sie sich als alter Frühaufsteher auf den Weg. Es wird warm werden, deshalb gehe ich in kurzen Hosen und wie so oft barfuß. Eine Tasche mit Bestimmungsbüchern, Lupe und Feldstecher begleiten mich. Der Weg führt an Wiesen und Feldern entlang und ist voll kaltem Tau. Schon in einiger Entfernung von der Uferlinie macht sich das nahe Wasser bemerkbar, die Pflanzen werden höher, wirken kräftiger. Und je näher ich dem Wasser komme, umso mehr ändert sich die Vegetation. Ein Kunterbunt von Pflanzen begrüßt mich, das in dieser Form nur an Gewässern zu finden ist.

Ich setze mich auf einen Steinhäufen am Rand des Teiches, fische mein Bestimmungsbuch aus der Tasche und beginne, die Pflanzen aufmerksam zu betrachten. Nach dem Gefühl wähle ich aus, was wert ist, bestimmt und – was viel schwieriger ist – auch gemerkt zu werden.

Rohrkolben, gelbe Teichlilie, auch Schwertlilie genannt, Simsen, Seggen und Binsen können einem den Kopf ganz schön voll machen. Die im Wasser schwimmenden oder den Teichgrund bedeckenden Pflanzen sind oft ohnehin nur etwas für Spezialisten und ich gebe mir wenig Mühe, sie kennenzulernen.

Aber gleich neben mir fällt mir eine Pflanze auf, die mich fast überragt und hübsche weiße, langgestreckte Blütentrauben trägt. Sie steht am Fuße des Steinhäufens – auf einem robusten Stengel, der sich oftmals baumartig teilt, und schlanke dreiteilige Blätter trägt. Das Wasserpflanzenbuch bringt mich zur Verzweigung, ich suche, vergleiche, und – finde nichts Derartiges darin.

Ein Zittern der Wasseroberfläche lenkt mich ab – eine kleine, braune Gelbbauchunke ist aufgetaucht und starrt über die Wasserfläche. Einige Wasserläufer tauchen auf – oder waren sie die ganze

Zeit da? – und drücken mit ihren Beinen vier kleine Gruben in die Wasseroberfläche.

Dann ist Ruhe, und ich nehme mir wieder meine geheimnisvolle Pflanze vor. Diesmal ein anderes Buch. Aber auch hier nichts unter den Stichworten „Wasser“, „Fettwiesen“, „Feuchtwiesen“, rein gar nichts.

Also schau' ich mir die Pflanze resigniert noch einmal an, denke bei den dreigeteilten Blättern an Klee, suche „Klee“, finde den „Weißen Steinklee“, der im Bild tatsächlich so aussieht wie meine Nachbarpflanze, und lese erstaunt, daß sie eine Steinschutt-, Bahndamm- und haldenliebende Pflanze ist.

Da hat man's wieder: Diese Pflanzen halten sich einfach nicht an das, was hier schwarz auf weiß gedruckt steht. Allerdings: Vielleicht ist mein Steinklee nur aufmerksamer als ich – er wächst ja wirklich am einzigen Steinhäufen weit und breit.

Die Sonne ist inzwischen recht kräftig geworden und ich ziehe mich in den Schatten einiger Erlen zurück. Wuchernde Brombeeren lassen mich die Füße vorsichtiger setzen und lenken meinen Blick auf den Boden.

Zwischen Steinen und Grasbüscheln – Unmengen von Weinbergschnecken. Zwei davon feiern gerade auf ihre besondere Art Hochzeit, sie sind ja Zwitter. In Zeitlupe richten sie sich aneinander auf, bringen ihre breiten Sohlen in größtmögliche Übereinstimmung. Die Fühler tasten vorsichtig herum, bis ein Zusammenzucken zeigt, daß der seltsame Zeugungsakt vollendet wurde.

In dieser Stellung verbleiben die beiden Tiere eine ganze Weile, aber ich kann das Ende nicht abwarten, denn jetzt blasen Bremsen und Gelsen zur Jagd auf mich, und ich ergreife die Flucht.

Die stechende Vormittagshitze und das summende Heer der bißfreudigen Insekten scheuchen mich viel zu bald auf den Heimweg.

Vom Erlhans

Neulich bin ich, der Märchenerzähler, im Wald spazierengegangen. Der Herbst hat die schönsten Farben in die Blätter gezaubert. Plötzlich habe ich ein Rauschen, ein Sausen und Brausen über mir in der Luft gehört. Zuerst bin ich sehr erschrocken, wie sich ein mächtiger schwarzer Rabe auf einem Baum vor mir niedergelassen hat. Dann hab' ich aber gesehen: Der Hansl, mein treuer Freund und Berater aus den himmlischen Gefilden, stattet mir einen Besuch ab.

„Wie geht's, Hansl“, hab' ich ihn gefragt. „Ich kann nicht klagen“, hat er zurückgekrächzt. „Das Fliegen ist doch im dunkelblauen Herbsthimmel am aller schönsten!“

„Ja, fliegen müßte man können“, habe ich geantwortet. „Sag Hansl“, hab' ich ihn dann gefragt, „auf was für einem Baum sitzt du da eigentlich?“

„Was“, hat er gesagt, „du kennst diesen Baum nicht? Dabei wachsen doch so viele von ihnen an Teichen, Seen und Bachufern. Schau dir doch die rissige, braune Rinde an. Wenn der Baum jung ist, ist die Rinde grau. Im Frühling trägt er diese lustigen würstelartigen Blüten, mit denen die Kinder sich im Nacken kitzeln. Aber seine runden Blätter sind doch unverkennbar. Dieser Baum ist eine Erle.“

„Ah, eine Erle!“ Jetzt hab' ich sie auch erkannt. „Ich habe gehört, daß ihre Zweige vor Hexen schützen sollen. Und außerdem werden aus ihrem Holz Pfähle für Bootsstege, Holzschuhe und Kinderspielzeug gemacht.“

„Ja“, hat der Hansl bestätigt. „Aber man kann auch noch ganz andere Sachen aus der Erle machen. Horch zu: Vor langer, langer Zeit, war' s gestern oder war' s heut', da ist ein armer Keuschler gewesen, ein kleiner Bauer mit einem ganz armseligen Hof. Der Keuschler und seine Frau haben sich schon die längste Zeit ein Kind gewünscht, aber es ist keines gekommen. Schließlich hat er zu seiner Frau gesagt: „Weißt du was, Frau, wenn wir schon kein Kind bekommen, dann schneiden wir halt unseren Erlbaum um und schnitzen uns einen Buben.“ So sind die zwei hinausgegangen und haben den Erlbaum umgeschnitten. „Am besten machen wir ihn gleich groß, den Buben“, hat

der Keuschler gesagt, „dann brauchen wir ihn nicht lange großziehen.“ Drauf haben sie aus dem Zwieselholz, einer gleichmäßigen Astgabel des Erlbaums, den Buben herausgeschnitzt. Den Kopf hat der Vater gemacht, hineingestemmt und verkeilt.

Der Bub ist bald fertig gewesen. Jetzt hat er auch eine Wiege gebraucht. So haben sie aus einem Ast vom Erlbaum eine Wiege gemacht und den Erlhans hineingelegt. Die Wiege haben die zwei Keuschlerleute zwischen ihren zwei Betten aufgestellt. Auf beiden Seiten

haben sie einen Strick angemacht, und dann hat bald der Keuschler, bald seine Frau, an dem Strick angezogen. Hin und her haben sie den Erlhans gewiegt, solange, bis er lebendig geworden ist. Kaum, daß er bei sich selber gewesen ist, da hat er schon hellicht dreingeschaut und hat sich gemeldet: „Er wird wohl einen Hunger haben“, hat der Vater gesagt, „daß er so schreit.“ Und der Keuschler hat ihm ein großes Stück Brot vom Brotlaib abgeschnitten und hat es ihm gegeben. Der Erlhans hat das zusammengegessen wie nichts. In der Früh ist er schon quickle-





bendig dagestanden. Zum Arbeiten haben ihn die Keuschlerleute noch nicht so recht brauchen können, aber gegessen hat er schon für neun Drescher. Da hat sich der Keuschler geschreckt. „Wir können dich wohl nicht behalten“, hat er zum Erlhans gesagt, „wir haben nicht so viel zum Essen. Geh zum Bauern. Der hat große Gründe und fünf oder sechs Knechte. Der wird dich schon aufnehmen.“ So ist der Erlhans zum Bauern gegangen und Knecht geworden.

Beim Bauern haben die Leute gerade den Mist vom Stall hinausgeführt. So haben sie dem Erlhans eine Mistgabel gegeben. „Das ist nichts“, hat der Erlhans gesagt, „das wär' mir gerade die rechte Gabel zum Krautessen.“ So hat sich der Erlhans selber eine Gabel gemacht. Dann ist er hinein bei der Stalltür und hat mit der Gabel den Mist mitsamt den Leuten aufgefaßt und hinausgeschmissen auf den Misthaufen. „Mit dem können wir nicht hausen“, hat der Bauer geschrien, „aber was sollen wir tun? Verjagen können wir ihn nicht, sonst schlägt er uns alles krumm und klein, und behalten können wir ihn erst recht nicht.“ Da ist dem Bauern in den Sinn gekommen, daß draußen im Wald Wölfe und Tiger und Löwen sind. So hat er zum Erlhans gesagt: „Fahr hinaus in den Wald und hol das Holz. Es ist schon gerichtet. Du brauchst es nur auf den Wagen laden und herbringen.“

Der Erlhans hat daraufhin die Rösser eingespannt und ist hinausgefahren in den Wald. Er hat gesucht und gesucht, aber er hat kein Holz gefunden. „Leer werde ich auch nicht heimfahren“, hat er sich gesagt. So hat er etliche Bäume ausgerissen und auf den Wagen gelegt. Wie er aber die Bäume ausgerissen hat, da sind wilde Viecher dahergekommen und haben seine Rösser gefressen. Da ist der Hans wild geworden. Er hat die Tiger und die Löwen und die Wölfe zusammengefangen und auf den Wagen hinaufgeschmissen. Dann hat er den Wagen gepackt und selber heimgezogen. Wie er in den Hof hineingefahren ist, da hat er die Kurve nicht gekriegt und den halben Stadl umgerissen. Da ist dem Bauern das Grausen gekommen. Hin und her hat der

Bauer überlegt, wie er denn den Erlhans loskriegen könnte. Schließlich hat er zum Erlhans gesagt: „Geh doch und such meine Tochter. Sie ist gestorben.“ So ist der Erlhans gegangen und hat die Bauerntochter gesucht. Im Wald draußen hat er sie nicht gefunden. So ist er hinauf in den Himmel. Im Himmel ist sie aber auch nicht gewesen. „Dann wird sie wohl in der Hölle sein“, hat sich der Erlhans gesagt und ist zu ihr hinabgegangen in die Hölle.

Wie die Teufel den Erlhans gesehen haben, da sind sie alle zur Höllentür gelaufen und haben sie zugehalten. So fest haben sie die Türe zugehalten und dagegendrückt, daß ihre langen Fingernägel durch die Türe durchgestanden sind. Der Hans hat angeklopft und hat gesagt: „Ist die Bauerntochter da?! Gebt sie mir doch heraus!“ „Oh wohl“, haben die Teufel gesagt, „da ist sie schon, die Bauerntochter. Aber wenn du sie haben willst, dann mußt du viel Geld haben.“ Auf das hinauf ist er wild geworden, der Erlhans. Er hat einen Stein genommen und hat den Teufeln die Fingernägel alle krumm geschlagen und sie gebunden. Ui, da haben die Teufel geschrien. „Wir geben sie dir schon heraus, die Bauerntochter“, haben sie geschrien, „aber du mußt uns wieder losmachen.“ Das hat der Erlhans gemacht, und richtig haben ihm die Teufel die Bauerntochter herausgegeben. So hat der Erlhans die Bauerntochter gepackt und ist mit ihr wieder heimgegangen, zu ihrem Vater. Dort haben sie dann Hochzeit gefeiert, und der Erlhans ist jetzt Bauer geworden. Lange hat er noch gelebt mit seiner Frau, glücklich sind sie auch geworden, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie wohl heute noch.“

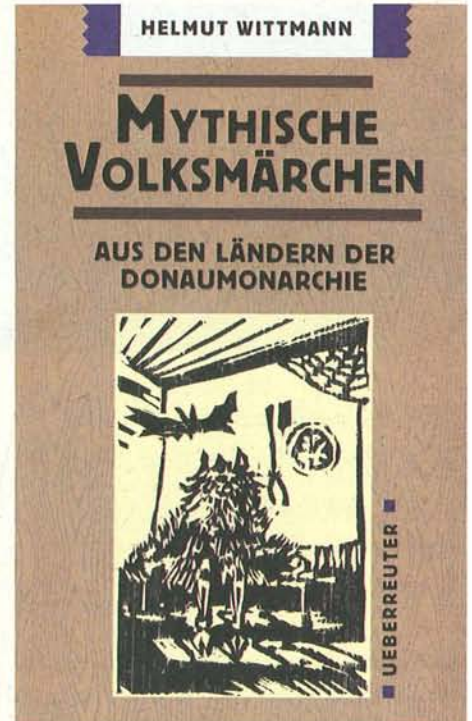
„Danke, Hansl, für dieses wunderschöne Märchen“, habe ich nach einiger Zeit zu dem weisen Raben gesagt. „Auf Wiedersehen“, hat der Hansl zum Abschied gekrächtzt und sich dann in die Lüfte erhoben. Ich aber habe meine Wanderung durch den Herbstwald fortgesetzt, und jede Erle am Weg habe ich mir besonders aufmerksam angeschaut.

Text: Helmut Wittmann
Fotos: Michaela Haager

BUCHTIP

Mythische Volksmärchen aus den Ländern der Donaumonarchie

Zusammengetragen und erzählt von Helmut Wittmann. Mit einem Vorwort von Günther Nennung. Verlag C. Ueberreuter, 256 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, mit 6 ganzseitigen Holzschnitten von Christian Thanhäuser illustriert, öS 348.



Der Reichtum der Donaumonarchie an Menschen, Völkern und Mentalitäten macht auch den Reichtum und die Vielfalt dieser Sammlung überlieferter Volksmärchen aus: Da hören wir in ungarischen Zigeunermärchen von der tausendjährigen Fee Ilona mit den goldenen Haaren, aber auch von der dreihundertjährigen Hexe Eisennase. In den Bergen Südtirols treibt sich dagegen der menschenfressende Orco herum. Aber natürlich fehlen auch die steinalten Bergmandln und die feenhaften „saligen Frauen“ nicht. Helmut Wittmann, der „Aufklärer, der ... Märchen, das heißt Wahrheiten, erzählt“ (G. Nennung), hat diese Erzählungen aus dem Weisheitsschatz des alten Österreich zusammengetragen; nicht zur nostalgischen Verklärung der Vergangenheit, sondern als Anregung zur schöpferischen Bewältigung der Probleme der Gegenwart – und nicht zuletzt einfach zum Vergnügen.



Vom Sengengebirge zur Selchsupp'n

„Was ich im Nationalpark mach'?
Bergsteigen, Wandern, Schitouren
geben – sonst hätt' ma da drinnen
nichts zu tun, uns g'hört dort kein
Grund.“

Siebzig Jahre wurde Franziska M., die „Pfarrer-Fanni“, heuer. Und die Berge vom Ennstal im Osten bis zum Wildensee im Westen kennt sie wie ihre Hosentasche.

Dabei fehlte es der Fanni auch in ihrem Beruf nicht an Bewegung: Da war das Vieh im Pfarrhof zu betreuen, dazu im Sommer die Heuarbeit und im Winter „s Holz gehen“. Am Wochenende oder an Feiertagen mußte aber einfach Zeit sein zum Ausreißen. Hier eine Auswahl von Fannis Tips – von ganz gemütlich bis schweißtreibend. Vom Reichraminger Hintergebirge bis ins Tote Gebirge:

„Da Greßtenberg is ma sympathisch, weil da is net weit auffi und du hast a wunderbare Sicht. Und Bleamlzeig gib't dort – den Zwergbuchs, der so schen bliahnt und guat riacht.“ Und nicht weit weg, um Trämpl, Alpstein und Rotgsoll blüht die Wollköpfige Kratzdistel: Weiße, wollige Blütenköpfe, in denen sich lange Stacheln verstecken. Fannis Aufstiegstip: Vom Bodinggraben nach Süden über die Weingart-Alm. Das ist zwar nicht ganz so nahe wie vom Steyrsteg her, „aber ma muaß ja net jeden Meter fahr'n“.

Im Sengengebirge war die Fanni unterwegs, lange bevor der Höhenweg eröffnet wurde: Von der Feichtau auf den Nock und dann weglos weiter nach Westen: „Mir ham uns umighandelt gegen die Latschen, aber am späten Nachmittag war ma erst am Hochsengs, dabei hätt uns wer in Klaus abholt – vier, fünf Stund weiter. Nix zum Trinken, nur mehr an Schluck Saft zum Verdünnen. Was toan ma jetzt?“ An einen Abstieg war nicht mehr zu denken. Also übernachteten: „Wir san vom Gipfel a Stückelr abi, ham uns in an Regemantel eindraht. In da Früh is regnert worden, wir ham uns aufg'rappelt und san vom Hochsengs grad abi in Rettenbach und dann aussu nach Klaus.“

Gemütlicher ist's da auf der Wildalm – jetzt im Herbst zum Wandern oder als Tourenziel zum Vormerken für die Zeit, „wenn du dir denkst, es ist kein Schnee mehr“. Die Wildalm liegt bei Roßleithen über dem Schafferteich – durchs Loigistal von der Zellerhütte getrennt, mit herrlicher Sicht auf Torstein und Pyhrnerkampl. Nur sollte man schon einen Winter lang „eingefahren“ sein: Von den unschwierigen Almflächen geht's durch steilen Lärchenwald hinunter – „also a Trass'n is da net“.

Bei soviel Bergbegeisterung bleibt nicht viel Zeit zum Essen: „Was brauch ma aufn Berg? A bißl was zum Trinken – an Hollersaft zum Verdünnen, daß ma net schwer auffitragt und dann a Wasser dazua. Zum Essen a Haus-

brot und a Stückelr dürrer Wurst oder an Kas. Und wenn wir nicht Zeit g'habt ham zum Essen, muß ein Stückelr Traubenzucker her, da vergeht dir eh der Appetit.“ Dafür gib'ts dann

drunten in der Ebene wieder Bodenständiges: Wir haben zwei Sachen ausgesucht: Die Selchsuppe hilft den Salzverlust nach dem Schwitzen wieder auffüllen. Und die Kohllaibchen bringen neue Kraft. Und wenn von der dürrer Wurst am Berg was übriggeblieben ist, wandert die auch noch in die Laibchen.

Selchsuppe

Selchfleisch kochen und diesen Fleischsud als Fleischsuppe nehmen, in der drei bis vier Eßlöffel Gries weichgekocht werden. Löffelweise Sauerrahm versprudeln und der kochenden Fleischsuppe beigegeben. Man kann die Suppe noch mit Muskatnuß und etwas Zitronensaft abschmecken.

Die „Pfarrer-Fanni“ nimmt statt Gries meistens Reis, den sie extra aufkocht – nicht zuwenig – für vier Personen gut ein Viertel Liter Reis, dazu die doppelte Menge Wasser.

Kohllaibchen mit Speck

Zutaten: 70 dag Kohl, 10 dag kleinwürfelig geschnittener Speck oder dürrer Wurst, 10 dag fein geschnittene Zwiebel, 2-3 Eßlöffel Öl, Salz, weißer Pfeffer, Muskatnuß, 1 Ei, 4 dag Mehl, Semmelbrösel, Öl oder Butter zum Rösten und Braten

Zubereitung: Kohl putzen, vierteln, mit dem Strunk in Salzwasser kernig kochen, abkühlen, Strunk entfernen, Kohl kleinhacken, ausdrücken. Öl in der Pfanne erhitzen, Zwiebel und Speck anrösten, zu dem gehackten Kohl geben, noch Mehl und Ei dazu, vermengen, würzen, mit Semmelbröseln binden. Laibchen formen und in Fett herausbraten.

Dazu gib'ts Schnittlauchsaucen und Salzkartoffel. Und zum Trinken: Most.

Entnommen aus: „Stoabacher Kost“. Bodenständige Rezepte aus dem Steinbachtal. 144 Seiten, 2. Auflage. Herausgegeben von der Goldhaubengruppe Steinbach am Ziehberg. Zu beziehen bei Maria Enzendorfer, Telefon 075 82/72 53.

Mehr zum Thema Holz, Wald und Wild

Forstmuseum Reichraming

Geöffnet bis 31. Oktober. Jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat von 12 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung. Auskünfte bei Kustos Karl Garsenauer, Telefon 072 55 / 82 01 und beim Gemeindeamt Reichraming, Telefon 072 55 / 82 01.



Foto: Archiv Forstverwaltung Reichraming

Salzkammergut-Holz knechtmuseum

Bad Goisern, Müllnerwäldchen. Erst wieder ab 1. Juni 1996 geöffnet. Informationen gibt's aber auch jetzt bei der Kurverwaltung Bad Goisern, Telefon 0 61 35 / 83 29 oder 27 01.

Jagd- und Fischereimuseum Hohenbrunn

Schloß Hohenbrunn bei St. Florian
Geöffnet bis 31. Oktober täglich von 10-12 und 13-17 Uhr. Auskünfte im Museum, Telefon 0 72 24 / 89 33.

Mühlviertler Waldhaus

Windhaag bei Freistadt
Geöffnet bis 31. Oktober, täglich von 10-12 und von 14-17 Uhr. Informationen im Museum, Telefon 0 79 43 / 562, 455 oder bei der Gemeinde Windhaag, Telefon 0 79 43 / 255.

Vom Kalender bis zur Videokassette:

- Unser Nationalpark-Angebot
- „Natur im Aufwind“ – Die Zeitschrift des Nationalparks Kalkalpen. Erscheint vierteljährlich und ist gratis zu beziehen.
 - „Natur für die Menschen“ – Die Bildungsbroschüre für den Nationalpark. Auch als Unterrichtsbehelf geeignet.

- Der Nationalpark-Kalender – Für das kommende Jahr zum Thema „Lebensraum Wasser“.
- Das Nationalpark-Video – ein stimmungsvoller Überblick über das Planungsgebiet vom Reichraminger Hintergebirge bis zum Toten Gebirge.
- Atlas der Geologie: Geologische Karten im Maßstab 1:20.000 für den ersten Verordnungsabschnitt des Nationalparks im Reichraminger Hintergebirge und Sengengebirge.

Die Nationalpark-Planungsstelle in Leonstein (Obergrünburg 340, 4592 Leonstein), Telefon 0 75 84 / 36 51: Hier gibt's neben dem umfassenden Angebot (siehe oben) auch die Möglichkeit, in einer Vielzahl von Forschungsberichten zu lesen oder in der Nationalpark-Bibliothek zu schmökern.

Die Nationalpark-Infostellen Großraming (Telefon 0 72 54 / 414) und Windischgarsten (Telefon 0 75 62 / 61 37) halten ebenfalls einen Großteil unseres Angebots für Sie bereit. Hier kann man sich auch zu den „Nationalpark-Touren“ (geführte Halbtags- und Tageswanderungen) anmelden.

Adieu, Ortsporträts!

Nach wie vor bin ich begeisterter und aufmerksamer „Aufwind“-Leser und freue mich schon auf jede neue Ausgabe.

Trotzdem möchte ich Sie bitten, einmal zu überlegen ob mein Eindruck stimmt, daß mehrere Beiträge der letzten Ausgaben zunehmend wissenschaftlich geprägt und von der Sprache her nicht mehr so allgemeinverständlich sind. Das könnte dazu führen, daß diese Beiträge nicht mehr zu Ende gelesen werden oder der „Aufwind“ vorzeitig weggelegt wird.

Ich persönlich vermisse zum Beispiel die Porträts von Orten, die von Gertrude Reinisch verfaßt wurden und die meiner Ansicht nach allgemein besonders gut ankamen.

*Ernst August Tschaschnig,
D-Rödinghausen*

Und sie singt doch!

Bitte: Singt die Maulwurfgrille wirklich? Herr Norbert Steinwendner, von dem ich sehr gerne etwas lese, schrieb in der letzten Nummer davon. Nun habe ich als ehemalige Gartenbesitzerin (und heute noch -liebhaberin) bei uns am Land immer gehört, daß das die Werre ist! Das heißt, unsere bäuerlichen Anrainer, die sehr viel wissen, nennen das unliebe Tier (es soll sehr schädlich sein?) einfach „die Querr“!

Ich habe selbst beim Umstechen schon welche ausgegraben, sie schauen wirklich nicht lieb aus – und ich kann mir nicht vorstellen, daß sie singen können, ... Von einem berühmten steirischen Umweltschützer bekam ich auf Anfrage keine Antwort. Vielleicht klären mich die Oberösterreicher auf? Danke im voraus!

Prof. Liselotte Buchenauer, Graz

Die Maulwurfgrille? Ja, sie singt! Ganz nach Art der Grillen durch rasche Bewegungen mit ihren „Flügelfragmenten“, welche aneinander gerieben werden. Erzeugt wird ein dumpfer, rollender, nicht unhübsch anzuhörender Ton. Am besten in der Abenddämmerung zu hören, aber die „Hauptangangszeit“ – Mitte Juli – ist praktisch vorüber.

Norbert Steinwendner

VORSCHAU

Das Winterheft erscheint Ende November.

An einem düsteren, nebligen Novembertag werden Sie unser nächstes Heft in der Hand halten. Der Inhalt soll aber Leben in den Spätherbst bringen: Haben Sie sich unsere Dörfer, Wiesen und Wälder schon einmal ohne Menschen vorgestellt? Die in Frauenstein geborene Schriftstellerin Marlen Haushofer († 1970) hat's getan - in ihrem faszinierenden Roman „Die Wand“. Wir stellen das Buch und die Autorin vor. Unsere Wanderung durch die Forstverwaltungen der Nationalpark-Region setzen wir diesmal in Spital fort. Und weil bald die Adventzeit beginnt, haben wir Ideen gesammelt zum Ausspannen und Nachdenken draußen in der Natur.



Foto: Mayr

Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100 %-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber:* Bundesministerium für Umwelt im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein mit Unterstützung des Amtes der OÖ. Landesregierung, Nationalpark-Planung; *Medizinhaber:* Nationalpark Planung im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 075 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion:* Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka, Franz Xaver Wimmer; *Layout:* **Atteneder!**; *Satz:* Text+Bild, Linz; *gesetzt aus:* Garamond, G.G.Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Lithos:* Repro+Montage Service, Linz; *Herstellung:* Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark Kalkalpen Planung, A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge beim Verein Nationalpark Kalkalpen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! - Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



An den
**Verein
Nationalpark Kalkalpen**

Obergrünburg 340
A-4592 Leonstein

Ja, ich möchte die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **Natur im Aufwind** viermal im Jahr zugeschickt bekommen. Das Abonnement ist für mich kostenlos.

Name und Anschrift
(bitte in Blockschrift):

Liebe Leserin, lieber Leser!

Als Bewohner des Enns-, Steyr- oder Kremstales erhalten Sie die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift vielleicht zum ersten Mal. Wenn Sie „Natur im Aufwind“ in Zukunft regelmäßig beziehen wollen (vier Ausgaben pro Jahr), senden Sie uns die ausgefüllte Bestellkarte oder rufen Sie uns einfach an: Nationalpark Kalkalpen Planung, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein, Telefon 075 84/36 51, Fax 36 54. Das Abonnement ist kostenlos, der „Aufwind“ wird vom Bundesministerium für Umwelt gefördert.

Die Redaktion



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [13_1995](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-36](#)